



Liebe Kundinnen und Kunden, liebe Münzfreunde,



unsere neueste Ausgabe der Künker Exklusiv hält wieder viele spannende Themen rund um die numismatische Welt für Sie bereit. Im Mittelpunkt stehen unsere Sommer-Auktionen, die vom 18.-21. Juni 2024 im Vienna House Remarque in Osnabrück stattfinden. Dank unserer guten Zusammenarbeit mit unseren langjährigen Kunden sind wir in der Lage, eine Vielzahl seltener und historisch wie ästhetisch exquisiter Stücke und Sammlungen in den beiden Auktionen 408 und 409 zu präsentieren. So etwa die Münzen einer nordeuropäischen Privatsammlung, Goldmünzen der Kurfürsten und Erzbischöfe von Mainz, Ausbeuteprägungen aus der ehemaligen Preussag Collection oder Münzen des 19. Jahrhunderts aus einer rheinischen Privatsammlung. Unser Kollege Prof. Johannes Nollé wirft auf den Seiten 6-10 einen intensiveren Blick auf einige Münzen unserer Auktion 409 und stellt ihre historische Bedeutung heraus.

Im Rahmen unserer Sommer-Auktionen möchten wir Sie herzlich zum gemeinsamen Barbecue am Donnerstag, den 20. Juni ab 18:00 Uhr im Foyer des Auktionenhotels einladen. Wir freuen uns auf Ihre Zusagen per E-Mail an service@kuenker.de oder per Telefon unter 0541-962020.

Im letzten Winter hatten wir die Ehre, den ersten Teil der Sammlung Dr. Kaya Sayar zu versteigern und befassen uns in dieser Ausgabe noch einmal mit kilikischen Münzen aus der Sayar-Collection. Zudem informieren wir Sie über eine wichtige numismatische Konferenz im türkischen Antalya, an der Prof. Nollé teilgenommen hat. Wir freuen uns, Ihnen auch in dieser Sommer-Ausgabe einen weiteren Teil unserer Serie „Numismatische Sammlungen in aller Welt“ anzubieten; dieses Mal geht unsere Reise zur Insel Gotland und ihrem Museum.

Mitglieder unseres Teams sind das ganze Jahr über auf verschiedensten Münzmessen weltweit zu Gast. Der Besuch lohnt sich immer, nicht zuletzt weil es jedes Mal eine gute Gelegenheit gibt, mit Kunden und Interessenten zusammenzukommen. Über den Sommer verteilt finden viele Veranstaltungen statt, an denen wir teilnehmen, u.a. die „Internationale Numismatische Veranstaltung“, die vom 26.-29. Juni im Four Seasons Hotel in Madrid stattfinden wird, sowie die „World’s Fair of Money“ in Chicago, die die American Numismatic Association (ANA) vom 6.-10. August durchführen wird. Auf dieser bedeutenden Messe dürfen wir dieses Mal ein absolutes Highlight der deutschen Numismatik ausstellen: es handelt sich um den berühmten Goldlöser, also ein Goldabschlag des Jakobslösers zu zwei Talern, den der Wolfenbütteler Herzog Friedrich Ulrich im Jahre 1625 prägen ließ. Näheres über diese Münze erfahren Sie schon jetzt auf den Seiten 12-13 dieser Ausgabe.



Abb. 6: Ausbeuteprägung St. Jakob Gold.
Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel. Friedrich Ulrich, 1613 - 1634.
Löser zu 20 Goldgulden 1625, Goslar oder Zellerfeld.
Die Preussag-Sammlung, Teil 1, Los 43.
Schätzung: 210.000 Euro, Zuschlag: 910.000 Euro

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit unserer Künker Exklusiv und einen erholsamen Sommer, der Ihnen genügend Zeit lässt, sich einer der schönsten Freizeitbeschäftigungen zu widmen, dem Umgang mit Ihrer Sammlung.

Dr. Andreas Kaiser

Ulrich Künker

In dieser Ausgabe

Numismatische Sammlungen in aller Welt: Das Gotlands-Museum

Ursula Kampmann

Termine 2024/25	
Sommer-Auktionen 2024	18.-21. Juni 2024
Madrid Evento Numismatico Internacional	26.-29. Juni 2024
eLive Auction 83	15.-19. Juli 2024
World’s Fair of Money, Chicago	6.-10. August 2024
Herbst-Auktionen 2024	23.-27. September 2024
Coinex, London	27.-28. September 2024
eLive Auction 84	21.-25. Oktober 2024
Winter-Auktionen 2024	4.-6. November 2024
eLive Auction 85	2.-6. Dezember 2024
New York International Numismatic Convention	17.-19. Januar 2025
Berlin-Auktion 2025	29. Januar 2025
World Money Fair, Berlin	30. Januar-1. Februar 2025

Spezi­alsammlungen in unseren Sommer-Auktionen: Skandinavien, Mainz und 19. Jahr­hun­dert

Im Rahmen unserer Sommer-Auktionen bieten wir unterschiedlichste Spezi­alsammlungen: Skandinavien, deutsche Münzen des 19. Jahr­hun­derts, Goldmünzen aus Mainz, Raritäten aus Wismar, Ausbeutepprägungen und Probeprägungen aus der Sammlng Coenen.

Vom 18. bis zum 21. Juni 2024 steht in Osnabrück alles im Zeichen der Numismatik. Wieder einmal haben Sammler aus aller Welt unseren Spezialisten ihre über Jahre zusammengetragenen Münzen anvertraut. So werden gleich mehrere Spezi­alsammlungen aufgelöst. Besonders umfangreich sind:

- eine Sammlung von skandinavischen Münzen
- eine Sammlung von deutschen Münzen des 19. Jahr­hun­derts
- eine Sammlung von Mainzer Goldmünzen

Dazu kommen eine umfangreiche Partie von Ausbeutepprägungen aus der Sammlng Preussag AG, eine kleine Spezi­alsammlung Wismar sowie ein breites Angebot an Probeprägungen aus der Sammlng Coenen. Unsere Auktionen sind immer auch eine Gelegenheit für numismatische Begegnungen. Nehmen Sie sich die Zeit, vor Ort mitzubieten und sich in den Auktionspausen an der Unterhaltung mit Gleichgesinnten zu erfreuen! Gerne ist unsere Kundenbetreuung Ihnen behilflich, in Osnabrück ein Zimmer zu reservieren.



Skandinavische Münzen aus einer nordeuropäischen Privatsammlung



Los 14: Dänemark. Christian IV.
4 Speciedaler 1624, Kopenhagen.
Sehr selten. Sehr schön.
Schätzung: 25.000 Euro



Los 20: Dänemark. Frederik III.
2 Speciedaler 1655, Kopenhagen.
Äußert selten. Sehr schön bis vorzüglich.
Schätzung: 10.000 Euro



Los 981: Schleswig-Holstein. Christian IV.
Dicker doppelter Speciestaler 1641, Glückstadt.
Äußerst selten. Sehr schön.
Schätzung: 10.000 Euro



Los 1545: Dänemark. Christian V. 2 Dukaten o. J. (1699),
Kopenhagen, auf seinen Tod. Sehr selten.
Av. fast vorzüglich, Rv. vorzüglich.
Schätzung: 10.000 Euro



Los 1827: Schweden. Karl XIV. Johann.
4 Dukat 1838, Stockholm.
Nur 626 Exemplare geprägt. Vorzüglich.
Schätzung: 6.000 Euro



Los 2290: Schleswig-Holstein. Friedrich III.
Dukat 1666, Glückstadt. Sehr selten. Fast vorzüglich.
Schätzung: 5.000 Euro

Seit vielen Jahren sind wir auf Münzen des skandinavischen Raums spezialisiert. Zahlreiche bedeutende Sammlungen aus diesem Gebiet haben wir bereits versteigert. Nun können wir im Rahmen unserer Sommer-Auktionen im Juni einmal mehr eine bedeutende Sammlung von skandinavischen Münzen anbieten. Sie enthält große Serien von Münzen aus Dänemark und Schweden, aber auch eine umfangreiche Partie von Münzen des Herzogtums Schleswig-Holstein.

Zeitlich reicht das Spektrum der dänischen Prägungen von Hans (1481-1513) bis zu Christian IX (1912-1914); für Schweden von Karl XI. (1660-1697) bis zu Karl XV. (1859-1872). Der Kenner entdeckt zahlreiche Raritäten. Dazu zählt zum Beispiel eine der ersten Goldmünzen Dänemarks und eine Serie von mehrfachen Speciedaler, geprägt auf Befehl von Christian IV. im Jahr 1624. Ihre lateinische Aufschrift erinnert daran, dass diese Münzen aus dem Silber der neu erschlossenen Mine von Kongsberg geprägt wurden. Sie lautet Benedictio Domini Divites Facit – frei übersetzt: Der Segen des Herrn schafft Reichtum ohne Anstrengung.

Mindestens genauso bemerkenswert ist eine umfassende Partie von dänischen Goldmünzen, die an eine Epoche erinnern, in der sich Dänemark anschickte, Kolonialmacht zu werden. Johannes Nollé erzählt in seinem Beitrag auf den Seiten 6-10 dieser Ausgabe mehr dazu.

Münzen des 19. Jahrhunderts aus einer rheinischen Privatsammlung

Das 19. Jahrhundert ist die Epoche in der deutschen Geldgeschichte, in der Münzverträge und wirtschaftliche Macht systematisch genutzt wurden, um sich politische Vorteile zu sichern. Ohne die vielen Münz- und Zollverträge hätte es Preußen nach 1848 nie geschafft, Österreich so schnell aus dem Reichsverband zu drängen.

So sind die fast 300 Lose aus der Sammlung eines rheinischen Privatsammlers von deutschen Münzen des 19. Jahrhunderts ein hochrangiges Zeugnis für diese wirtschaftsgeschichtlich zentrale Zeit. Darin enthalten sind die Münzen vieler Teilstaaten des Reichs – und zwar vor und nach 1871 – sowie die Prägungen Österreichs.

Der Sammler achtete bei seiner Auswahl sorgfältig auf die Erhaltung, so dass diejenigen, die sich an der Perfektion der frühen maschinengeprägten Stücke erfreuen, eine reiche Auswahl finden.



Los 470: Österreich. Franz Josef I. Doppelter Vereinstaler 1857, Wien.
Auf die Vollendung der österreichischen Südbahn. Nur 1.644 Exemplare geprägt.
Fast Stempelglanz aus polierten Stempeln.
Schätzung: 4.000 Euro



Los 562: Bayern. Ludwig II. Doppelter Vereinstaler 1869.
Sehr selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.
Schätzung: 5.000 Euro



Los 2633: Württemberg. Wilhelm II. 3 Mark 1916 Regierungsjubiläum.
Selten. Fast Stempelglanz aus polierter Platte.
Schätzung: 5.000 Euro



Los 2484: Baden. Friedrich I. 5 Mark 1888.
Sehr selten. Fast Stempelglanz.
Schätzung: 4.000 Euro

Goldmünzen der Kurfürsten und Erzbischöfe von Mainz

Sammeln Sie Goldmünzen der Kurfürsten von Mainz? Dann sollten Sie sich den 21. Juni 2024 unbedingt vormerken, wenn eine umfangreiche Spezialsammlung von 90 Losen mit Mainzer Gulden und Dukaten auf den Markt kommt. Von den frühen Prägungen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts nach florentinischem Vorbild bis hin zu den letzten Dukaten, die unter Friedrich Karl Joseph von Erthal vor dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 geprägt wurden, reicht das zeitliche Spektrum. Die wechselvolle Geschichte dieses bedeutenden Erzbistums, über das einige der einflussreichsten Politiker des Mittelalters und der frühen Neuzeit herrschten, spiegelt sich in den Münzen.



Los 2203: Mainz. Wolfgang von Dalberg.
Goldgulden 1593, Mainz.
Sehr selten. Fast vorzüglich.
Schätzung: 8.000 Euro



Los 2227: Mainz. Lothar Franz von Schönborn.
2 Dukaten o. J. (1696), Nürnberg.
Sehr selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.
Schätzung: 10.000 Euro

Ausbeuteprägungen aus der Preussag Collection

Sammler von Bergwerksprägungen aufgepasst! In unserer Auktion 408 sind rund 120 Lose verteilt, die eine hervorragende Provenienz vorzuweisen haben. Sie alle stammen aus der Sammlung der Preussag AG, die von uns in den Jahren 2015 und 2016 gemeinsam mit London Coin Galleries versteigert wurde. Der Bergwerks-Fan entdeckt interessante Motive von der Arbeit unter Tage auf Lösern, Münzen und Medaillen; nicht zu vergessen die vielen Stücke, auf denen zu lesen ist, woher das Silber für sie kam. Wer damals bei der Versteigerung der Preussag Collection nicht dabei sein konnte, bekommt so eine zweite Chance.

Los 622: Braunschweig-Wolfenbüttel.
Heinrich Julius. Löser zu 4 Reichsthalern 1612, Zellerfeld.
Aus der Preussag Collection. Sehr selten. Vorzüglich.
Schätzung: 15.000 Euro



Los 661: Braunschweig-Lüneburg-Celle.
Christian Ludwig. Löser zu 4 Reichsthalern 1664, Clausthal.
Aus der Preussag Collection. Sehr selten. Fast vorzüglich.
Schätzung: 10.000 Euro



Los 927: Sachsen. Johann Georg III.
Vergoldete Bronzemedaille 1690 von M. H. Ormeis.
Aus der Preussag Collection. Äußerst selten. Vorzüglich.
Schätzung: 5.000 Euro



Los 1630: Frankreich.
Goldmedaille o. J. (um 1900) von G. Dupré. Prämie der Mineralindustrialgesellschaft
in Paris, verliehen an Jacques Taffanel. Stempelglanz.
Schätzung: 7.500 Euro

Jacques Taffanel (1875-1946) machte sich durch seine Untersuchungen und
seine Entwicklung von Sicherheitsvorkehrungen gegen die in Minen häufigen
Staubexplosionen einen Namen. Er arbeitete an dem staatlichen Forschungszentrum
in Liévin, das nach der Katastrophe von Courrières am 10. März 1906 – mit 1.099 Toten
handelt es sich um das Unglück mit den bis heute meisten Todesopfern in Europa –
eingerrichtet wurde, um den Bergbau sicherer zu machen. Er erhielt diese Medaille im Jahr 1911.
Im selben Jahr wurde ihm das Kreuz der Ehrenlegion verliehen.

Raritäten aus Wismar

Münzen der Stadt Wismar sind verhältnismäßig selten.
Gut ausgeprägte und sehr schön erhaltene Münzen der
Stadt Wismar sind noch seltener. Mehr als 30 Lose mit Münzen
aus Wismar ist für dieses Sammelgebiet eine umfangreiche
Partie, vor allem wenn sich darin so außergewöhnlich gut
ausgeprägte und sehr schön und besser erhaltene Stücke
befinden. Eine vergleichbare Auswahl gibt es nur selten.
Wer also das Gebiet Wismar sammelt, sollte zugreifen.



Los 1029: Wismar. Reichstaler (32 Schilling) 1581.
Sehr selten. Sehr schön.
Schätzung: 5.000 Euro



Los 1052: Wismar. Reichstaler (32 Schilling) 1668.
Sehr selten. Vorzüglich.
Schätzung: 7.500 Euro

Proben aus der Sammlung Coenen

In unserer Auktion 409 wird außerdem ein weiterer Teil
der Sammlung Coenen aufgelöst. Diese umfangreiche
Spezialsammlung von deutschen Proben und Verprägungen
konzentriert sich auf Stücke nach 1871. Wer dieses Gebiet
sammelt und dabei das Besondere sucht, der wird sich über
das breite Angebot von Raritäten freuen.

So enthält die Sammlung Coenen zum Beispiel eine nur
in 33 Exemplaren geprägte, nie in die Massenprägung
übernommene Variante des bundesdeutschen
2 Mark-Stücks von 1951. Man kann kaum glauben, dass
dieses Los mit nur 300 Euro geschätzt ist. Man möge sich zum
Vergleich vorstellen, was so ein Stück bringen würde, wenn

es sich nicht um eine bundesdeutsche, sondern um eine
amerikanische Umlaufmünze handeln würde! Noch sind die
Preise für deutsche Proben im Verhältnis zu ihrer Seltenheit
ausgewogen. Es lohnt sich also, genau hinzusehen.



Los 2691: BRD. 2 DM 1951G.
Nur 33 Exemplare geprägt.
Polierte Platte.
Schätzung: 300 Euro



Los 2743: Deutsches Kaiserreich.
Sachsen-Meiningen. Georg II. 2 Mark 1915D.
Sehr selten. Fast Stempelglanz aus polierter Platte.
Schätzung: 3.000 Euro

Raritäten aus aller Welt

Schließen wir diesen Vorbericht mit den zahlreichen
Raritäten von Weltrang, die in beiden Auktionen 408
und 409 angeboten werden. Ganz gleich, welches Gebiet Sie
sammeln, Sie werden ein Highlight finden.

Beginnen wir mit einer kleinen Serie von chinesischen Dollars
in besten Erhaltungen von großer Seltenheit. Hier wetteifern
gleich drei Lose um die Aufmerksamkeit: Ein Dollar auf den
Beginn der Hung Hsien-Periode von 1916, ein Dollar auf den
Amtsantritt von Präsident Hsu Shih-Chang von 1921 und ein
Dollar auf die Vereinigung der Republik von 1924.

Sammeln Sie Belgien? Dann können Sie zwischen einem höchst
seltenen vierfachen Souverain d'or des spanischen Königs
Karl II. oder einem ebenso seltenen 100 Francs-Stück von 1853
wählen.

Ob eine Goldmedaille mit dem Porträt des Oliver Cromwell
oder ein Doppio Ducato des Alfonso I. d'Este: die Fülle an

herausragenden numismatischen Raritäten erschlägt einen
geradezu. Oder nehmen wir das Beispiel Siebenbürgen. Hier
finden Sie einfache und mehrfache Dukaten von Sigismund
Rakoczi bis Michael Apafi.

Wir schließen dieses Kapitel mit den drei Top-Stücken der
Auktion. Zwei davon kommen aus Frankreich: Mit 200.000 Euro
ist ein achtfacher Louis d'or Ludwigs XIII. à la tête laurée von
1640 geschätzt. Mit 100.000 Euro kommt die Probe zu einem
Ecu de Calonne Ludwigs XVI. von 1786 zum Ausruf. Dieses
wahrscheinlich einzige in Privathand befindliche Exemplar
lag einst in der Sammlung des König Faruk von Ägypten.

Wer das 20 Kronen-Stück des letzten Kaisers von Österreich
aus dem Jahr 1918 besitzen möchte, hat jetzt die Chance:
Das wohl einzige sich im Handel befindliche Stück kommt
bei unseren Auktionatoren mit einer Schätzung von
150.000 Euro unter den Hammer (siehe Abb. 19, Seite 10).



Los 372: China. Republik. 1 Dollar o. J. (1916) auf den Beginn
der Hung Hsien-Periode. Sehr selten. NGC MS64. Fast Stempelglanz.
Schätzung: 20.000 Euro



Los 1519: Belgien. Karl II. von Spanien.
4 Souverain d'or 1696, Brügge. Äußerst selten. Vorzüglich.
Schätzung: 50.000 Euro



Los 1521: Belgien. Leopold I.
100 Francs 1853, Brüssel, auf die
Vermählung des Thronfolgers.
Nur 482 Exemplare geprägt.
Fast Stempelglanz.
Schätzung: 50.000 Euro



Los 1573: Frankreich. Ludwig XIII.
Huit louis d'or à la tête laurée 1640, Paris.
Äußerst selten. Vorzüglich.
Schätzung: 200.000 Euro



Los 1601: Frankreich. Ludwig XVI.
Probe zu Écu de Calonne 1786, Paris.
Aus Sammlung König Farouk
von Ägypten. Wohl unik.
Vorzüglich bis Stempelglanz.
Schätzung: 100.000 Euro



Los 1890: Ungarn / Siebenbürgen.
Achatius Barcsai.
10 Dukaten 1659, Klausenburg.
Sehr selten. Sehr schön bis vorzüglich.
Schätzung: 60.000 Euro

Raritäten aus Altdeutschland

Natürlich enthalten unsere Kataloge 408 und 409 auch viele Raritäten aus Altdeutschland, die wir Ihnen zum Schluss vorstellen wollen.



Los 781: Zollern. Jost Nikolaus II.
Taler 1544. Äußerst selten. Sehr schön bis vorzüglich.
Schätzung: 7.500 Euro



Los 920: Sachsen. Christian II., Johann Georg I. und August.
Dicker vierfacher Reichstaler 1610, Dresden. Sehr selten. Gutes sehr schön.
Schätzung: 20.000 Euro



Los 1020: Wallenstein. Albrecht.
Reichstaler 1628, Jitschin. Sehr selten. Gutes sehr schön.
Schätzung: 15.000 Euro



Los 1058: Württemberg. Johann Friedrich.
Reichstaler 1610, Stuttgart. Sehr selten. Sehr schön bis vorzüglich.
Schätzung: 15.000 Euro



Los 2089: Preußen. Friedrich (III.) I.
Dukat 1706, Minden. Wohl 2. bekanntes Exemplar. Fast vorzüglich.
Schätzung: 30.000 Euro



Los 2135: Hamburg. Portugalöser zu 10 Dukaten o. J. (1578-1582).
Sehr selten. Fassungsspuren, sehr schön.
Schätzung: 30.000 Euro



Los 2274: Sachsen. Friedrich August I.
5 Dukaten 1733, Dresden.
Goldabschlag von den Stempeln des 1/2 Reichstalers.
Av. vorzüglich. Rv. vorzüglich bis Stempelglanz.
Schätzung: 50.000 Euro



Los 2281: Sachsen. Friedrich August II.
Goldgussbarren o. J. (um 1850) zu 277,22 g.
Sehr selten. Sehr schön.
Schätzung: 20.000 Euro

Auch wenn wir wie meistens die besonders hochpreisigen Stücke herausgreifen, sind auch in unseren Sommer-Auktionen wieder Münzen aus allen Preiskategorien enthalten. Schätzungen beginnen im mittleren dreistelligen Bereich.

Für Katalogbestellungen kontaktieren Sie unsere Kundenbetreuung unter Tel: 0541 962020; Fax: 0541 9620222; oder über E-Mail: service@kuenker.de. Außerdem können Sie die Auktionskataloge online auf www.kuenker.de studieren. Wenn Sie live online mitbieten möchten, denken Sie bitte daran, sich rechtzeitig für diesen Service auf www.kuenker.de anzumelden.



Für die **Auktionskataloge 408-409** und eine detaillierte Auktionsübersicht scannen Sie einfach nebenstehenden QR-Code

Mit den Augen eines Historikers: Ein intensiverer Blick auf einige Münzen unseres Kataloges 409



Abb. 1: Doppeldukat Alfonsos I. d'Este.
Künker-Auktion 409, Los 1674. Schätzung: 50.000 Euro

Es ist für mich stets ein besonderes Vergnügen, einen gerade erschienenen Münzkatalog durchzublättern und dabei auf Münzen zu stoßen, die die Erinnerung an historische Epochen und herausragende Ereignisse in großer Lebendigkeit vor uns aufsteigen lassen. Das gilt insbesondere für solche Münzen, die den ‚Handschlag‘ mit bedeutenden Gestalten der Geschichte ermöglichen. In solchen Fällen kommt mir immer wieder ins Gedächtnis, was der Gründer unseres Hauses meint, wenn er seine Firma als ‚Haus für geprägte Geschichte‘ zu bezeichnen pflegt. Gerne nehme ich Sie auf meinen historischen Ausflug mit. Die Münzen, mit deren historischem Umfeld ich Sie vertraut machen möchte, sind allein schon wegen ihrer Rarität Stücke von hohem Wert. Das ist auch gerechtfertigt: Wenn Seltenheit mit Ästhetik und historischer Bedeutung zusammenkommt, dann sind solche Münzen gesucht, ist ihr Erwerb oftmals eine große Herausforderung, aber immer eine gute wie auch sichere Anlage. Derartige Münzen sind rar und bleiben auch rar.

Ein italienisches Renaissancefürstentum, ein Kanonenherzog, schöne Frauen mit Esprit und ein Tiziangemälde

Es gibt nur wenige Münzen der Hochrenaissance, die in so nachdrücklicher Weise in das verwickelte Geschehen dieser Zeit hineinführen, wie jener Doppeldukat des Herzogtums Ferrara mit dem Brustbild von Alfonso I. d'Este. In den Jahren von 1505-1534 war er Herzog von Ferrara. Das Porträt zeigt den Fürsten in einem prachtvollen Panzer, der dezent darauf hinweist, dass er sich in einer ‚Kultur der Gewalt‘ (Volker Reinhardt) in zahlreichen militärischen Auseinandersetzungen behaupten musste. Die Legende der Münze benennt ihn als dritten Herzog von Ferrara (ALFONSVS DVX FERRARIAE III [tertius]). Diese Goldmünze ist für den, der das extrem seltene Geldstück zu lesen weiß, im wahrsten Sinne des Wortes ‚geprägte Geschichte‘ einer der kulturell grandiosesten Epochen der europäischen Geschichte (Abb. 1).

Das Herzogtum Ferrara (Abb. 2) wurde von der Familie der Este, einem der adligsten Geschlechter Italiens, beherrscht. Ferrara war ein Lehen des Kirchenstaates bzw. des Papstes. Die mit Ferrara in Personalunion verbundenen Herzogtümer von Modena und Reggio (Emilia) waren hingegen Lehen des Heiligen Römischen Reiches, also des Kaisers. Diese Situation des Herzogtums konnte leicht prekär werden, wenn es an direkten Erben fehlte und die Territorien an die Lehensgeber heimzufallen drohten. Das Herzogtum hatte eine Reihe von Nachbarn, die danach trachteten, es sich einzuverleiben, allen voran der Kirchenstaat und Venedig. Und dann gab es noch die französischen Könige, die sich seit 1494 bemühten, größere Teile Italiens unter ihre Kontrolle zu bringen. Sie zettelten deshalb eine Reihe von Kriegen an und verwandelten Italien in der 1. Hälfte des 16. Jhdts. in ein blutiges Schlachtfeld. Schließlich versuchten noch der Kaiser und die spanischen Aragonesen, ihre Interessen in Italien durchzusetzen.



Abb. 2: Italien um 1500.
Bild: Wikipedia, Furfur.

Segen ihres Vaters geschieden worden. Ihren zweiten Gatten, der ebenfalls der sprunghaften päpstlichen Politik im Wege stand, hatte Lucrezias Bruder Cesare Borgia ermordet. Die schöne junge Witwe Lucrezia gewann bei diesem Intrigenspiel des Papstes wie auch aufgrund eigener Flatterhaftigkeit einen extrem schlechten Ruf: Ihr wurden allerlei Liebschaften bis hin zum Inzest mit ihrem Vater und ihrem Bruder nachgesagt. Vor allem deshalb waren Ercole und Alfonso von Ferrara über das päpstliche Angebot zunächst empört, zumal sie die Familie der Borgias nicht als ebenbürtig ansahen. Schließlich, im Jahre 1501, ging Ercole dennoch auf das Angebot des Papstes ein, nachdem dieser der Braut eine riesige Mitgift zugestanden hatte. In Ferrara (Abb. 4) wurde aus der Skandalfrau von Rom der gefeierte Mittelpunkt eines glanzvollen Musenhofes (Abb. 5): Zu ihm gehörten die Dichter Pietro Bembo und Ludovico Ariosto, die Maler Tizian, Giovanni Bellini und Dosso Dossi sowie der Bildhauer

Alfonsos Vater Ercole (Herzog von 1471-1505) hatte es verstanden, sein Herzogtum geschickt durch die schwierigen Zeitläufte zu steuern. Herzog Ercole hatte die Stadt Ferrara zu einer der modernsten Residenzstädte Europas ausbauen lassen; bedeutende Künstler, Erfinder und Gelehrte weilten an seinem Hof. Schon früh hatte er seinen Sohn an Kampf und Krieg gewöhnt: Alfonso war erst 3 Jahre alt, als er beim Palio (Pferderennen) von Ferrara mitritt; mit 7 nahm er bereits an einer Schlacht teil. Er war weit davon entfernt, ein verwöhnter Fürstensohn zu sein. Dank dieser Erziehung wurde Alfonso zu einem sachverständigen und erfahrenen Heerführer, der sich vor allem für den Geschützbau interessierte. Ercole nutzte seine Kinder für eine umsichtige Heiratspolitik: 1490 hatte er seine älteste Tochter Isabella mit dem Markgrafen von Mantua, Gianfrancesco II. Gonzaga, verheiratet. Isabella wurde in Mantua zur größten Mäzenin und Kunstsammlerin der italienischen Renaissance. Mit nahezu allen großen Künstlern der Hochrenaissance (1500-1530) war sie bekannt und die meisten von ihnen förderte sie. Sie stand in dem Ruf, die bedeutendste Frau der Welt zu sein („la prima donna del mondo“) (Abb. 3). Im Januar 1491 heiratete ihr Bruder, der auf der Münze dargestellte Erbprinz Alfonso, die Mailänderin Anna Maria Sforza, während zur selben Zeit Ercoles Tochter Beatrice mit Ludovico Sforza (genannt ‚Il Moro‘) vermählt wurde. Damit versuchte Ercole d'Este eine enge Verbindung der Estes von Ferrara mit dem Fürstenhaus des mächtigen Nachbarn Mailand zu schaffen. Beide Bräute – Anna Maria und Beatrice – starben aber schon im Jahre 1497 im Kindbett.

Als Ercole d'Este deshalb seinen Sohn und Erben Alfonso erneut verheiratet musste, bemühte sich Papst Alexander VI. (Borgia), Alfonso mit seiner Tochter Lucrezia zu vermählen. Eine wilde Zeit lag hinter der damals noch nicht zwanzigjährigen jungen Lucrezia. Die wegen ihrer Schönheit – insbesondere wegen ihres blonden Haars –, ihrer Bildung und ihres Esprits gefeierte Frau war von ihrem ersten Gatten aus politischen Gründen mit dem



Abb. 3: Porträt von Alfonsos berühmter Schwester, Isabella d'Este, auf einer Goldmedaille von Giancristoforo Romano, Kunsthistorisches Museum Wien, Foto: Wikipedia, Mitglied 5.

Antonio Lombardo. Lucrezia gebar Alfonso 8 Kinder; kurz nach der Geburt ihrer Tochter Isabella Maria verstarb sie im Juni 1519. Alfonso I. war wie sein Vater ein großzügiger Förderer der Künste, doch galt sein Hauptinteresse dem Krieg und dem Geschützbau. Im Dezember 1509 war es ihm mit seiner exzellenten ferraresischen Artillerie gelungen, bei Polesella eine größere venezianische Flotte zu versenken, was ihm den Titel eines duca artigliere/Kanonenherzogs eintrug (Abb. 6).

Der Doppeldukat Alfonsos bildet auf der Rückseite eine Szene aus dem Neuen Testament ab (Matthäus 22, 15-22): Ein Pharisäer, der Jesus in Schwierigkeiten bringen wollte, stellte ihm die Frage, ob es einem Juden erlaubt sei, Steuern an die römische Besatzungsmacht zu zahlen. Darauf wollte Jesus von ihm wissen,



Abb. 5: Bartolomeo Veneziano, 1510, Porträt der Lucrezia (Borgia/d'Este) als Herzogin von Ferrara, National Gallery, London.



Abb. 6: Alfonso d'Este, im Hintergrund die Schlacht von Polesella, Battista Dossi, zwischen 1530-1540, Galleria Estense in Modena.

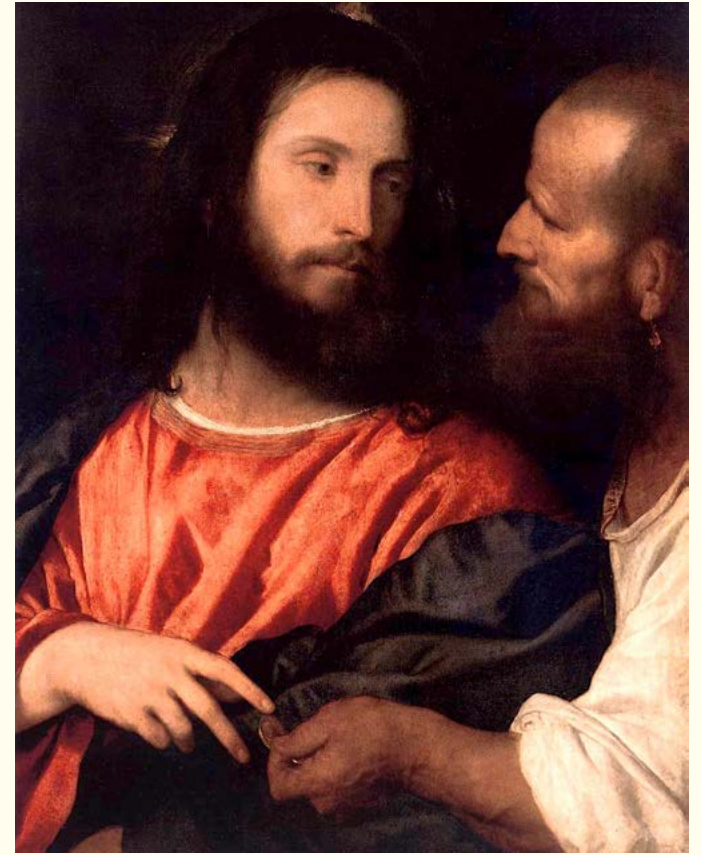


Abb. 7: Tizian, Der Zinsgroschen, 1516, Staatliche Kunstsammlungen Dresden.

ob er eine Münze, mit der solche Steuern bezahlt würden, bei sich trüge. Darauf zog der Pharisäer einen römischen Denar hervor, und Jesus fragte ihn, wessen Bild und Namenszug er auf der Münze sehe. Der Pharisäer antwortete ihm, dass es Bild und Titel des römischen Kaisers seien. Darauf erhielt er von Jesus einen vieldeutigen Satz zur Antwort: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gott ist» (lat. reddite ergo, quae sunt Caesaris, Caesari, et QVE SVNT DEI DEO!). Dieser Ausspruch Jesu, dessen letzter Teil auf dem Revers von Alfonsos Doppeldukat steht, konnte leicht zur Regierungsmaxime eines Fürsten werden – wobei es diesem überlassen blieb, in welcher Weise er den Satz auslegen wollte. Wir wissen, dass Alfonso d'Este diesen Ausspruch Jesu sehr geschätzt hat. Er ließ sich nämlich für sein Arbeitszimmer von Tizian ein Bild mit dieser Szene malen. Dieses Gemälde gelangte, als der Kirchenstaat 1597 das Herzogtum Ferrara einzog, in den Besitz eines Familienzweiges der Estes nach Modena. Dort kaufte es im Jahre 1745 August der Starke für seine Gemäldesammlung, so dass heute Alfonsos ‚Zinsgroschen‘ in der Gemäldegalerie von Dresden zu bewundern ist (Abb. 7). Bekannt ist es unter dem Titel ‚Der Zinsgroschen‘, d.h. die Münze, die ein Jude nach dem römischen Census (Steuerschätzung) zu zahlen hatte. Das von Tizian für Alfonso von Ferrara gemalte Bild ist unverkäuflich. Zu erwerben ist aber der goldene Doppeldukat, der an dieses Gemälde, Tizian und Alfonso von Ferrara erinnert.

Golddukat und die Übersee-Expansion Dänemarks

Aus einer nordeuropäischen Privatsammlung stammend finden sich in Katalog 409

gleich mehrere, sehr seltene Dukaten oder Doppeldukaten von drei dänischen Königen: Frederik III. (Abb. 8a); Frederik IV. (Abb. 8b); Frederik V. (Abb. 8c und 8d), die einen recht unbekannten Aspekt der dänischen Geschichte in Erinnerung rufen.

In der heutigen Wahrnehmung gehört Dänemark nicht zu den bedeutenden europäischen Kolonialmächten, wie etwa Portugal, Spanien, England, Frankreich und die Niederlande. Dieses Bild ist historisch völlig unzutreffend, denn von 1380 bis 1814 herrschte der dänische König über Norwegen, bis 1918 über Island. Bis heute gehören Grönland und die Färöer, ehemals norwegische Besitzungen, noch zu Dänemark, genießen aber weitgehende Selbstverwaltung. Noch viel weniger bekannt ist, dass Dänemark an der afrikanischen Goldküste (heute Ghana), in der Karibik (die von Kolumbus entdeckten und nach den 11.000 Jungfrauen der Heiligen Ursula genannten Virgin Islands/Jungferninseln) und in Ostindien (Tranquebar an der südostindischen Koromandalküste, Serampore in Westbengalen und die Nikobaren-Inseln) Stützpunkte und Kolonialgebiete besessen hat (Abb. 9).

Die falsche Einschätzung ist dadurch entstanden, dass Dänemark recht früh seine afrikanischen und asiatischen Überseeterritorien verlor. 1778 nahm die Triestiner Ostindische Handelskompanie den Dänen Inseln der Nikobaren weg, und Österreich erklärte sie zu Kronkolonien. Einer von ihnen wurde zu Ehren von Maria Theresia sogar der Name Teresa gegeben. 1869 gliederten die Briten die Nikobaren in ihr indisches Kolonialreich ein. Die meisten dänischen Kolonien in Ostindien und an der Goldküste waren bereits 1845 bzw. 1850 an die Engländer verkauft worden. Die Inseln Saint Thomas, Saint John und Saint Croix in der Karibik übergab Dänemark im Jahre 1917 für 25 Millionen Dollar an die Vereinigten Staaten.

Sie gehören heute als American Virgin Islands zum Territorium der USA. An die Herrschaft der Dänen erinnert noch der Name der Hauptstadt, die nach der Dänenkönigin Charlotte Amalie heißt, ferner das Siegel der Virgin Islands, in dem der Danebrog, die dänische Flagge, aufscheint (Abb. 10).

Ein doppelter Guineadukat aus dem Jahr 1658 markiert die Anfänge dänischer Kolonialunternehmungen in Afrika: Münzstätte Kopenhagen (6,99 g): FRIDERICUS : III : D(ei) : G(ratia) : DANIAE : NORWEGIAE; bekröntes Brustbild des dänischen Königs in Panzer mit drapiertem Mantel // VAN-DALOR(um) : GOTHOR(um):Q(ue) : REX; Dreimaster nach links segelnd, flankiert von der Legende ‚TAN-DEM‘ („Am Ende dennoch!“). Im Abschnitt die Jahreszahl 16-58 mit Zainhaken dazwischen (Abb. 8a).

Den Titel eines Königs der Vandalen/Wenden (rex Vandalorum/Vendernes konge) führten die dänischen Könige, nachdem die Vasallen des dänischen Königs Knut VI. (1182-1202) 1200 oder 1201 in der Schlacht bei Waschow in Pommern einen Sieg über die dort lebenden Slawen errungen hatten. Obwohl die Dänen diese Gebiete bald wieder verloren, behielten sie den Titel bei. Waldemar IV. (1340-1375) fügte den dänischen Königstiteln den eines Rex Gothorum (Goternes konge) hinzu, als er 1362 Gotland erobern konnte. Erst Königin Margarethe II. legte bei ihrer Thronbesteigung im Jahre 1972 beide Titel ab.

Der Doppeldukat von 1658 trägt auf der Vorderseite das Porträt König Frederiks III. (1648-1670), der als nachgeborener Sohn zunächst in mehreren norddeutschen Bistümern geistliche Ämter bekleidete, nach dem Tod seines älteren Bruders im Jahre 1648 aber König wurde.

Abb. 4: Ferrara, Castello Estense. Foto: Wikipedia.





Abb. 8a: Frederik III. (1648-1670): Doppeldukat 1658
Künker-Auktion 409, Los 1538. Schätzung 2.500 Euro



Abb. 8b: Frederik IV. (1699-1730), Dukat 1704,
mit dem dänischen Fort Christiansborg in Guinea.
Künker-Auktion 409, Los 1547. Schätzung 2.500 Euro



Abb. 8c: Frederik V. (1746-1766), Dukat 1746, mit einem Schiffsbug, auf dem
eine Fahne der KODAC (Kongelig Oetroyeret Dansk Asiatisk Kompagni) steht.
Künker-Auktion 409, Los 1549. Schätzung: 5000 Euro



Abb. 8d: Frederik V. (1746-1766), Doppeldukat 1750,
mit dem dänischen Fort Christiansborg in Guinea.
Künker-Auktion 409, Los 1550. Schätzung: 5.000 Euro

1657 und 1658 führte er einen unglücklich endenden Krieg gegen Schweden: Kopenhagen wurde zweimal bedroht; nur mit empfindlichen Gebietsverlusten konnte er sich den Frieden erkaufen. Dennoch gelang es ihm bis zu seinem Tod, die Macht des dänischen Adels zu brechen und in Dänemark ein absolutistisches Regiment zu installieren.

Diese Doppeldukaten wurden 1657 in einer Auflage von 95 Stück, 1658 in einer von 100 Stück geprägt. Kalkuliert man die Verluste ein, zu denen es in mehr als 350 Jahren gekommen ist, handelt es sich um eine extrem seltene Münze. Noch viel seltener – wenn sie denn überhaupt auf dem Markt erscheinen – sind Drei- und Vierdukatenmünzen dieses Typus. Die dänischen Guineadukaten, wie sie genannt werden, waren keine Umlaufmünzen, sondern Geschenkprägungen zu bestimmten Anlässen. Diese stehen mit der Gründung der ‚Dänischen Afrika Kompanie‘ (Dansk Afrikanske Kompagni) in Verbindung, die von dem schwedisch-finnischen Abenteurer Hendrik Carloff im März 1657 gegründet wurde. Carloff war zuerst an holländischen Kolonialunternehmungen beteiligt gewesen, hatte dann für die Schweden an der Goldküste von afrikanischen Häuptlingen Land für die Anlage von Forts aufgekauft, um schließlich, da seine finanziellen Erwartungen nicht erfüllt wurden, den Dänen seine Dienste anzubieten. Da Frederik III. gerade Krieg mit Schweden führte, hoffte er auf große Reichtümer aus dem Afrikahandel, besonders aber auf den reichen Zufluss afrikanischen Goldes. Carloff, der zum Generaldirektor der Kompanie avancierte, enttäuschte den König nicht, lief im Dezember 1657 mit einem Schiff von Emden aus und eroberte für Dänemark die schwedischen Forts, an deren Gründung er beteiligt gewesen war und deren Schwachstellen er hinreichend kannte. Die Münzen, die einen auslaufenden Dreimaster zeigen und die Devise TANDEM/‚Endlich ist es dazu gekommen!‘ dürften Prägungen sein, die vor allem an Mitglieder und Unterstützer der Dansk Afrikanske Kompagni verteilt wurden.

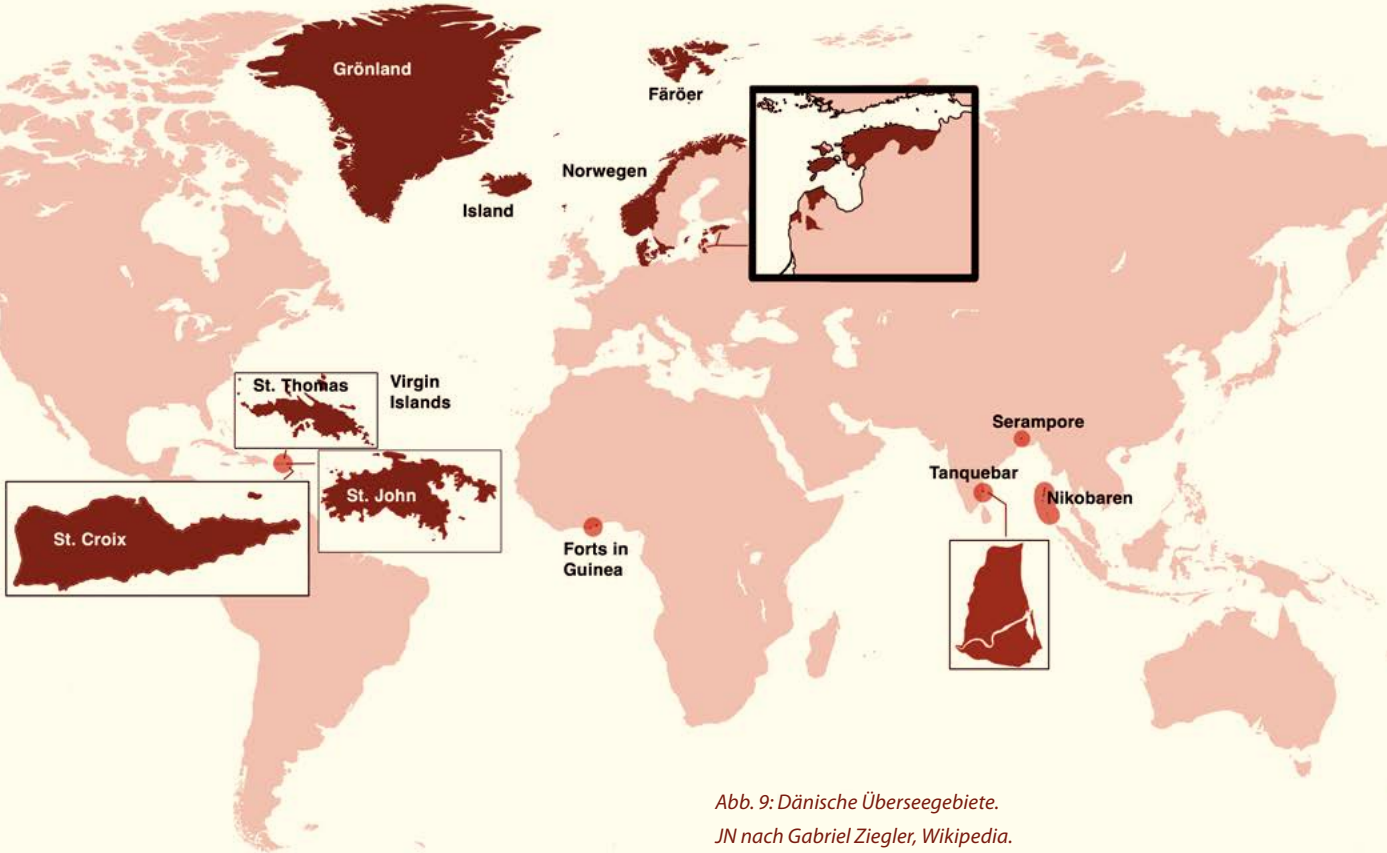


Abb. 9: Dänische Überseegebiete.
JN nach Gabriel Ziegler, Wikipedia.

Die afrikanischen Häuptlinge verkauften bald nicht nur Gold und Elfenbein an die Mitglieder der Kompanie, sondern in großem Stile Sklaven, die von den Dänen in ihre Besitzungen in der Karibik verbracht wurden. Dort wurden sie vor allem zur Arbeit auf den dänischen Zuckerrohrplantagen eingesetzt. Damit stiegen auch die Dänen in den grausigen wie profitreichen Dreieckshandel ein.

Um den Nachschub an Sklaven abzusichern, begannen sie, eine Reihe von Forts auszubauen. Das bedeutendste wurde das nach Christian V. (1670-1699) benannte Fort Christiansborg, das ständig vergrößert und zum Zentrum des dänischen Sklavenhandels in Afrika wurde (Abb. 11). Den Platz für Christiansborg hatten die Dänen dem Häuptling vom Stamm der Ga abgekauft, der ihnen einen ständigen Nachschub an versklavten Landsleuten – Kriegsgefangenen und ihm missliebigen Menschen – garantierte. Das Fort wurde ständig vergrößert. Auf einem Dukaten, der 1704 von Frederik IV geprägt wurde (Abb. 8b), ist es auf der Rückseite dargestellt. 1747 erscheint es auf dem Zweidukatenstück von Frederik V. (Abb. 8d).

Mit der Intensivierung des schrecklichen Menschenhandels kamen im 18. Jhdt. immer nachdrücklicher Forderungen auf, die Sklaverei zu verbieten. Diese Bewegung erstarkte besonders in Großbritannien. 1792 wurde der Sklavenhandel in Dänemark verboten, doch gewann dieses Gesetz erst nach einer langen Übergangsfrist im Jahre 1803 Rechtskraft. Erst 1848 wurde in Dänemark und seinen Kolonien die Sklaverei endgültig abgeschafft. Damit verloren die dänischen Forts Westafrikas ihre wirtschaftliche Grundlage. Es war folgerichtig, dass die Dänen sie 1850 an die Engländer verkauften, die auf diese Weise ihren kolonialen Besitz arrondierten. Christiansborgs Geschichte endet damit nicht. Der britische Gouverneur der Kolonie Goldküste zog in die Festung ein. Sie ist deshalb auf Briefmarken der britischen Kolonie abgebildet (Abb. 12a und b). Als Ghana 1957 in die Selbständigkeit entlassen wurde, war Christiansborg bis 2013 Sitz der ghanaischen Regierung. 2000 war die dänische Festung bereits in das Weltkulturerbe aufgenommen worden.



Unter Frederik V. (1746-1766) wurde auch ein Golddukat geprägt, der auf die Tätigkeit der Dänisch-Asiatischen Handelsgesellschaft (Dansk Asiatisk Kompagni) hinweist (Abb. 8c). Bei ihr handelte es sich um die bereits dritte Gründung einer ostasiatischen Handelsgesellschaft Dänemarks. Sie unterhielt Stützpunkte in Indien und trieb auch in China Handel.

Abb. 10: Siegel der amerikanischen Virgin Islands.
Es zeigt auf der Hauptinsel St. Thomas die Lage der Hauptstadt Charlotte Amalie an, flankiert vom Sternbanner und dem Danebrog, dann die Insel St. John und unten mit einer Windmühle St. Croix. Inmitten des Siegels findet sich der Nationalvogel der Insel – der Zuckervogel oder Bananaquit – auf einem blühenden Zweig.

Sie war im Jahre 1732 gegründet worden und wurde nach Jahrzehnten magerer Gewinne im Jahre 1840 liquidiert. Der Überseehandel konnte profitabel sein, war aber immer mit hohen Risiken verbunden und erforderte enorm viel Kapital.

Ganz offensichtlich bringen diese sehr seltenen Golddukaten den Stolz der dänischen Könige auf ihre Erfolge im Überseehandel zum Ausdruck. Möglicherweise sind sie mit Gold geprägt worden, das aus Afrika oder Ostasien kam. Heute gibt es ganz andere Sichtweisen. Wir müssen uns jedoch davor hüten, das Handeln der Akteure – seien es die afrikanischen Häuptlinge, die ihre Landsleute verkauften; seien es die arabischen Händler, die massiv im Sklavenhandel verstrickt waren; seien es die Händler der Kolonialmächte, die das reiche Angebot von Sklaven dazu nutzten, einen inhumanen Dreieckshandel betrieben – mit unserem Wissen und unseren

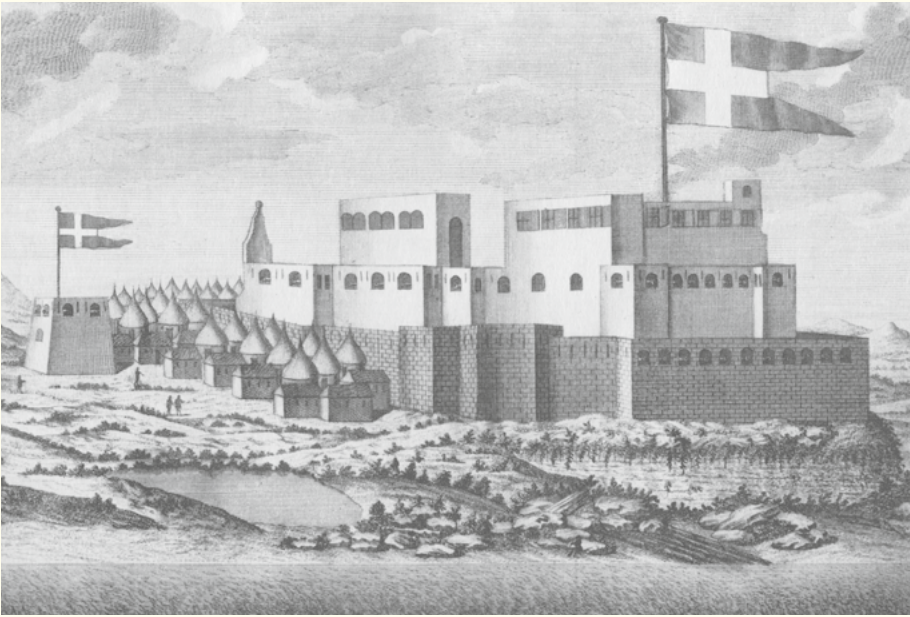


Abb. 11: Fort Christiansborg um 1750,
Stich nach der anonymen Zeichnung
eines dänischen Offiziers.



Abb. 12a und b: Briefmarken der englischen Kolonie Goldküste unter George VI. und Elisabeth II. mit dem Gouverneurssitz, dem dänischen Fort Christiansborg.



Abb. 13: Goldene Medaille von Karl/Charles II. aus dem Jahr 1662 auf seine Vermählung mit Katharina von Braganza. Künker-Auktion 409, Los 1647. Schätzung: 8.000 Euro

moralischen Vorstellungen zu etikettieren und dabei oft nur Teile des Geschehens oder nur ausgewählte Akteure im Augen zu haben. Sicher ist, dass wir versuchen sollten, aus der Geschichte zu lernen. Nur mit konkretem Wissen über unsere Vergangenheit können wir rationalere und humanere Einstellungen zu unserer Welt und den Menschen auf ihr gewinnen. Dazu können auch Münzen beitragen, gerade solche, die historische Irrwege der Menschheit, ganzer Nationen und einzelner Menschen spiegeln.

Die kurzlebige englische Republik Oliver Cromwells und ihre monarchische Vollendung

Auch an Oliver Cromwell (1599-1658) lässt sich zeigen, wie unterschiedlich historische Gestalten aus der Perspektive der Nachgeborenen beurteilt werden können. Für die einen ist er ein Königsmörder, für die anderen der Vorkämpfer für die Rechte des Parlaments und die Bewahrung des Protestantismus in England.

Als ursprünglich nur kleiner Landadliger stieg Oliver Cromwell im Bürgerkrieg, den das Parlament 1642 gegen König Karl/Charles I. begonnen hatte, zum führenden Feldherrn eines von ihm zu einer schlagkräftigen Armee umgestalteten Parlamentheeres auf. Cromwell war maßgeblich an den militärischen Erfolgen über die Königstreuen und an der Hinrichtung König Karls I. im Jahre 1649 beteiligt. Von 1653-1658 herrschte er als Lordprotektor über eine englische Republik, für die die Bezeichnung ‚Commonwealth‘ eingeführt wurde. Als Cromwell 1658 starb, übernahm sein Sohn Richard den Titel eines Protektors, dankte aber schon 1659 ab und ging nach Frankreich ins Exil. Schon bald darauf kam der Sohn des enthaupteten Königs nach England zurück und wurde 1660 vom Parlament als König Charles II. (Abb. 13) eingesetzt.

Cromwell hatte nicht nur für die Rechte des Parlaments und gegen die absolutistischen Neigungen Charles' I, der sich auf sein Gottesgnadentum (Dei Gratia Rex) berief, gekämpft. Cromwell war auch ein religiöser Eiferer, der den Protestantismus Englands bewahren und eine Rekatholisierung durch die Stuartkönige verhindern wollte. Sein brutales Vorgehen gegen die Katholiken Irlands trug ihm den Ruf eines brutalen Schlächters des irischen Volkes ein.

Abb. 14: Reformationsdenkmal in Genf. Foto: MHM55, Wikipedia.

Nicht ohne Grund erhielt eine Statue Cromwells einen Platz vor der ‚Reformationsmauer‘ in Genf (Abb. 14). Das zugehörige Relief bringt Cromwell mit der ‚Bill of Rights‘ in Verbindung. Nach Cromwells Tod und der Restauration des Königtums kam es in England erneut zu religiösen Auseinandersetzungen. Sie endeten mit der Vertreibung des katholischen Königs Jacobs/James II. in der ‚Glorreichen Revolution‘. Statt seiner wurden der protestantische Statthalter der Niederlande, Wilhelm III., und seine Ehefrau, die protestantisch erzogene Tochter des Stuartkönigs Jacobs II., Maria Stuart, zu Herrschern von England erhoben (Abb. 15). Beide unterzeichneten 1689 die ihnen vom englischen Ober- und Unterhaus vorgelegte ‚Bill of Rights‘. Mit den königlichen Unterschriften wurden die Rechte des Parlaments gegenüber dem König, aber auch bürgerliche Rechte festgeschrieben und erweitert. Außerdem wurde verhindert, dass der Katholizismus in England wieder Fuß fassen konnte.

Möglicherweise hängt mit der Übernahme der englischen Königsherrschaft durch den Niederländer Wilhelm die Produktion einer extrem seltenen Goldmedaille zusammen, die in unserem Katalog 409 als Lot 1646 zu finden ist (Abb. 16). Es handelt sich um eine stattliche Goldmedaille von über 70 g, die beinahe einen Durchmesser von 50 mm erreicht. Das Stück zeigt auf der Vorderseite Cromwell in einem Panzer, der auf seine militärischen Fähigkeiten und Verdienste hinweist. Er trägt wie ein König einen Lorbeerkrantz, ist aber in der Legende als OLIVAR D(ei) G(ratia) R(ei)P(ublicae) ANG(liae) SCO(tiae) HIBERNIÆ PROTECTOR bezeichnet. Auf der Rückseite der Goldmedaille ist ein fruchttragender Ölbaum dargestellt. Unter dem Ölbaum lässt ein Hirt seine Schafe weiden. Im Hintergrund sind weitere Bäume und ein größerer Bau mit Turm zu sehen. Die Legende, die sich um den oberen Rand des Münzbildes zieht, lautet NON · DEFITIENT · OLIVA · SEP(tember) · 3 · 1658. Die lateinisch abgefasste Legende soll ausdrücken: ‚Es wird nicht an Oliven fehlen‘, doch hätte dies in korrektem Latein ‚non deficient olivae‘ lauten müssen. Das Datum nennt den Todestag Cromwells. Bis dahin war der 3. September im Leben Cromwells immer ein Glückstag gewesen: Am 3.9.1650 hatte er die Schotten bei Dunbar geschlagen, am 3.9.1651 hatte er den späteren König Charles II. bei Worcester besiegt.

Das Bild der Rückseite ist unschwer zu erklären: Der Ölbaum spielt auf den Vornamen Cromwells an. Olivar wurde – ganz gleich, ob richtig oder falsch – immer wieder mit der lateinischen Bezeichnung für den Ölbaum und seine Früchte in Verbindung gebracht. Cromwell ist der fruchttragende Ölbaum. Als gut eingeführtes Zeichen für den Frieden mag er auch Gedanken an den von Cromwell (mit arger Gewalt) heraufgeführten Frieden aufkommen lassen, der es dem auf dem Revers der Münze dargestellten (englischen) Hirten ermöglicht, in arkadischer Idylle seine Herde weiden zu lassen. In einem Gedicht auf seinen Tod wird dies angesprochen: „The Lord sent Oliver the Great, and Good, | Who prov'd our Olive-branch, and Peace he got.“

Die Medaille ist allerdings nicht jene, die von Thomas Simon, dem fähigen und berühmten Medailleure der Londoner Münze, im Zusammenhang mit der feierlichen Bestattung Cromwells in Westminster Abbey am 23. November 1658 geschaffen worden war. Diese kleine Goldmedaille hatte eine ovale Form (20 x 22 mm), besaß eine Öse, war nur 95 grains (6,175 g) schwer und trug die Signatur Simons (Abb. 17).

Die Vorderseitenlegende der originalen Gedenkmedaille unterscheidet sich von dem hier angebotenen Stück weiterhin dadurch, dass es HIB und nicht HIBERNIÆ heißt. Auf der Rückseite war neben dem grünenden Ölbaum ein Stumpf platziert, der anzeigen sollte, dass der alte Baum (= Oliver Cromwell) vom Tod gefällt worden war und neben seinem Stumpf ein junger Ölbaum (Richard Cromwell) aufspröss. Nur ganz wenige dieser Stücke wurden an die engsten Freunde Cromwells ausgeteilt, so dass sie sehr selten sind.

Bei der in unserem Hause zur Auktion anstehenden großen Goldmedaille (Katalog 409, Lot 1646; Abb. 16) handelt es sich um einen wahrscheinlich in Holland geschaffenen späteren Rückgriff auf Simons Gedenkmedaille für Oliver Cromwell. Sie kommt in dieser Größe in Gold und Silber vor; in Gold ist sie, offensichtlich auf Grund ihres Gewichtes von mehr als 2 Unzen, extrem selten: „Specimens of Imitation No. II. occur both in gold and silver, but the gold ones are very rare“ (H.W. Henfrey, Numismata Cromwelliana ..., London 1877, 172). Es gibt eine ähnliche, aber merklich kleinere und leichtere Ausführung von ca. 28 mm Durchmesser und etwas über 15 g Gewicht, doch sind diese Medaillen nicht so selten wie das bei uns angebotene Stück (Henfrey 171; Abb. 18).

Soweit wir heute wissen, werden die holländischen Repliken 1691 zum ersten Mal erwähnt. Daher könnte es sein, dass diese Medaille wie auch die kleineren im Zusammenhang mit der Inthronisierung des Oraniers Wilhelms III. geschaffen wurden, die größere sicherlich als ein wertvolles, politisch-diplomatischen Zwecken dienendes Geschenk. Überraschen sollte das nicht: In gewisser Weise wurde William mit seiner Unterschrift unter die Bill of Rights zum Vollender wichtiger Ziele Cromwells. Der Ölbaumstumpf der originalen Gedenkmedaille fehlt. Offensichtlich sollte der Ölbaum auf dieser Münze mit Cromwell (und nicht mit seinem Sohn) identifiziert werden. Er trug unter dem Regiment von Wilhelm jene Früchte, die sich Oliver Cromwell einst gewünscht hatte.

Ein glückloser Kaiser, der selig gesprochen wird

In Österreich-Ungarn gab es österreichische/cisleithanische Geldstücke, deren Legenden auf Lateinisch abgefasst waren und mit ihren Münzbildern den doppelköpfigen Reichsadler herausstellten, und ungarische/transleithanische Prägungen, die sich der ungarischen Sprache bedienten und die Stephanskronen in den Mittelpunkt rückten. Eine solche ungarische Münze ist die 20-Kronen-Münze Karls I. von Österreichs bzw. Karls IV. von Ungarn aus dem Jahr 1918. Diese ist so selten, dass es wahrscheinlich nicht so schnell wieder eine Chance geben wird, sie für eine Sammlung zu gewinnen (Abb. 19).

Mit dem Tod von Kaiser Franz Joseph I. am 21. November 1916 wurde sein Großneffe Karl automatisch Kaiser von Österreich-Ungarn. Die Ungarn legten größten Wert darauf, dass er in Budapest mit der Stephanskronen gekrönt würde und einen Eid auf die ungarische Verfassung leistete. Die nationalstolzen Ungarn wollten damit verhindern, dass Karl Vorstellungen des in Sarajewo ermordeten Franz Ferdinands umsetzen würde und die deutsch-ungarische Doppelmonarchie in eine deutsch-ungarisch-slawische Tripelmonarchie umwandelte. Bei einer solchen Reform des Habsburgerreiches wären slawische Gebiete, die der ungarischen Krone unterstanden, aus dem Königreich Ungarn ausgegliedert worden. Karls Krönung zum ungarischen König erfolgte deshalb schon am 30. Dezember 1916 in Budapest.

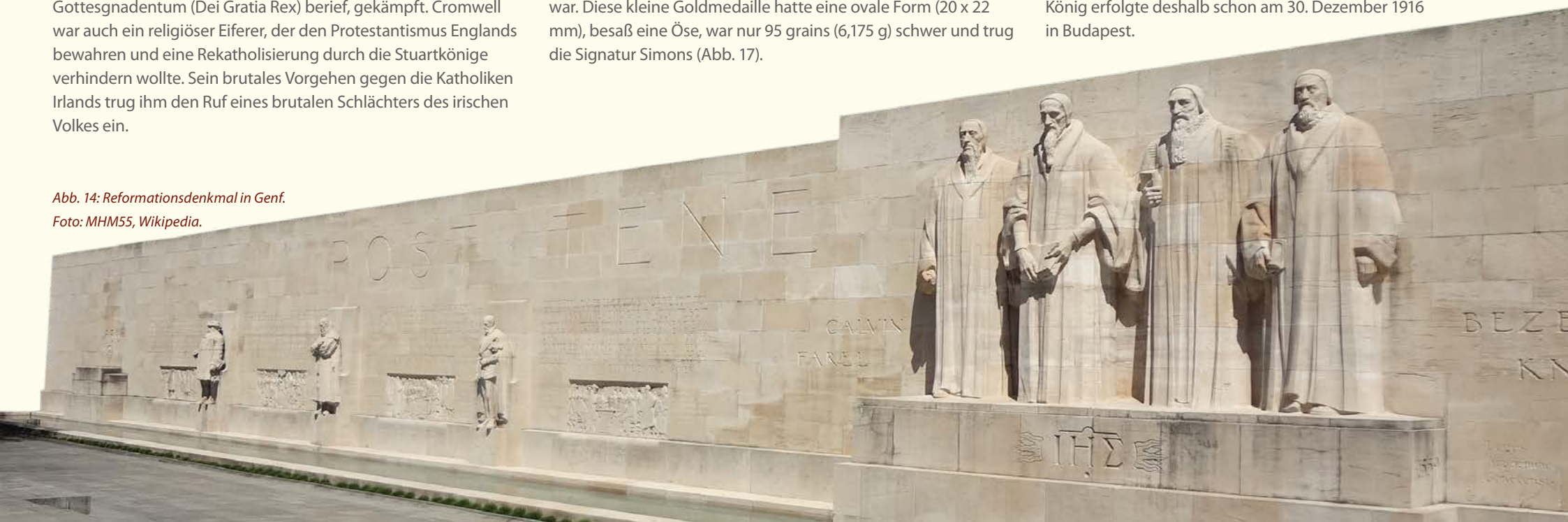




Abb. 15: Wilhelm/William III. & Mary Stuart, Stich aus dem Jahr 1703 von R. White.



Abb. 20: Wappen des Apostolischen Königsreiches Ungarn von 1915-1918.

keine Friedensverhandlungen in Gang bringen, zumal auch er nicht bereit war, Gebietsverluste (etwa das Trentino an Italien) in Kauf zu nehmen. So konnte er im Oktober 1918 den völligen Zusammenbruch seines Reiches nicht aufhalten. Nachdem am 9. November in Berlin die Republik ausgerufen worden war, wurde der Druck auf Karl, ebenfalls abzudanken, immer größer. Am 11. November 1918 musste er in Schönbrunn eine Verzichtserklärung unterschreiben. Am 13. November erzwangen auch die Ungarn einen förmlichen Verzicht Karls auf die Ausübung von Regierungsgeschäften. Am 23. März 1919 sahen Karl und seine Familie sich gezwungen, in die Schweiz auszureisen, allerdings nutzte Karl dies, um am 24. März 1919 seine Abdankung zu widerrufen. Daraufhin erließ der österreichische Nationalrat das Habsburgergesetz, das insbesondere Karl und seiner Frau Zita die Rückkehr nach Österreich untersagte, aber auch anderen Familienangehörigen, die sich weigerten, die Republik Österreich anzuerkennen. Der Habsburger Familienfond wurde beschlagnahmt und alle Adelstitel abgeschafft. Ostern 1921 und im Oktober desselben Jahres ein weiteres Mal versuchte Karl vergebens, wenigstens den ungarischen Königsthron für sich zurückzugewinnen. Da vor allem die Siegermächte des 1. Weltkriegs nicht an



Abb. 21: Karls Grabeskirche Nossa Senhora do Monte. Foto: JN.



Abb. 16: In den Niederlanden produzierte große Goldmedaille auf Oliver Cromwell, zum ersten Mal 1691 bezeugt. Künker-Auktion 409, Los 1646. Schätzung: 50.000 Euro.



Abb. 17: Originale Goldmedaille von Th. Simon auf den Tod von Oliver Cromwell (Sammlung Alfred Morisson; Lessen, BNJ 1982, Pl. I 1; Noonans 188, 21.1.2021, 1176).



Abb. 18: Kleine holländische Replik von Th. Simons Medaille auf den Tod von Oliver Cromwell (Spink Auction 18004, 27.3.2018, Lot 518, 30 mm).



Abb. 19: 20-Kronen-Münze Karls I. von Österreich bzw. Karls IV. von Ungarn. Künker-Auktion 409, Los 2052. Schätzung: 150.000 Euro

Das extrem seltene originale ungarische 20-Kronenstück zeigt nicht ohne Grund Karl bei dieser Krönung mit der Stephanskrone (Abb. 19). Die ungarische Legende lautet KÁROLY, I(sten) K(egyméből) A(usztria) CS(ászára) ÉS M(agyar-), H(orvát-), SZ(lavon-) D(almátországok) AP(ostoli) KIR(álya)/Karl, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, und von Ungarn, Kroatien, Slawonien und Dalmatien Apostolischer König. Auf der Rückseite ist das von zwei Engeln gehaltene und mit der Stephanskrone überkrönte Wappen des Königsreichs Ungarn (Abb. 19 und 20) zu sehen: Der sechstgeteilte Wappenschild zeigt von oben nach unten die Wappen von Dalmatien (3 Löwenköpfe), Kroatien (rot-weißes Schachbrettmuster), Slawonien (Marder zwischen Save und Drau), Siebenbürgen (Schwarzer Adler und sieben Burgen), Bosnien-Herzegowina (Arm mit Schwert) und Fiume/ Rijeka (Doppelköpfiger Adler auf ausfließender Amphora). Darübergelegt sind in einem gespaltenen Herzschild die beiden Wappen Ungarns: links der Schild Alt-Ungarns (ungarisches Flachland), der in insgesamt sieben waagerechte rote und weiße Streifen unterteilt ist; rechts der Schild Neu-Ungarns mit dem auf einem grünen Dreieck (Tátra, Fáttra, Mátra) stehenden weißen Patriarchenkreuz, das die apostolische Würde Ungarns symbolisieren soll. Unter dem Wappen ist der Prägeort Kremnitz auf ungarisch angeführt: K(örmöcz)B(ánya). Die Legende lautet: MAGYAR KIRÁLYSÁG/Ungarisches Königreich. Auf dem Rand steht HARCBAŇ ÉS BÉKÉBEN A NEMZETTEL A HAZÁÉRT/im Kampf und im Frieden mit dem Volk für die Heimat. Auf den österreichischen Münzen entspricht der ungarischen Randschrift das lateinische Motto PACE BELLOQVE OMNIA PRO PATRIA CVM POPVLO MEO.

Der bei der Thronbesteigung noch nicht dreißigjährige Karl, den der alte Kaiser zu spät in die Regierungsgeschäfte eingeführt hatte, war angesichts der verzweifelten Situation, in der sich Österreich inmitten des 1. Weltkriegs befand, völlig überfordert. Er konnte die immer spürbarer werdende wirtschaftliche und soziale Krise nicht lindern. Gegen den Widerstand des Deutschen Reiches, das einen Siegfrieden anstrebte, konnte er

Abb. 22: Sarkophag Karls I. in Monte. Foto: JN.



Abb. 23: Standbild Karls I. in Monte, im Hintergrund Funchal. Foto: JN.

einer erneuten kriegerischen Auseinandersetzung in Europa interessiert waren, wollte man sich nunmehr Karls entledigen. Das ungarische Parlament erklärte am 6. November 1921 die Habsburger für abgesetzt. Nach einer kurzen Inhaftierung wurde Karl mit seiner Frau Zita am 1. November auf ein britisches Donauschiff verbracht, das sie zum Schwarzen Meer schaffte. Dort nahm ein englisches Kriegsschiff sie an Bord und brachte sie in die Verbannung nach Madeira. Karl und Zita erreichten die Insel am 19. November 1921. Dort lebten sie und die nachgereisten Kinder zunächst in einem Annex des berühmten Hotel Reid's in Funchal, doch ging dem abgesetzten Kaiserpaar bald das Geld für die kostspielige Unterkunft aus. Eine Bankiersfamilie gewährte Karl und seiner Familie Unterkunft in der Quinta do Monte, einem Herrenhaus oberhalb von Funchal. Das dort herrschende feuchte Klima setzte der Gesundheit Karls so stark zu, dass er am 1. April 1922 in Monte 34jährig verstarb. Am 4. April 1922 wurde er in einer Seitenkapelle der Wallfahrtskirche Nossa Senhora do Monte beigesetzt (Abb. 21 und 22). Eine Statue Karls schaut vom Platz vor der Kirche auf Funchal hinab (Abb. 23). Versuche seiner Gattin Zita, ihn in die Wiener Kapuzinergruft zu überführen, konnten nicht realisiert werden. Allerdings erreichte sie mit Unterstützung des umstrittenen Bischofs Krenn im Jahre 2003 die Seligsprechung Karls durch Papst Johannes Paul II. Angeblich hätte Karl sich unaufhörlich für den Frieden eingesetzt und nach seinem Tod auf Anrufung hin mehrere Wunder getan. Johannes Nollé

Unkomplizierte Hilfe für die kleinen Probleme des Alltags

Als die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften noch Preußische Akademie der Wissenschaften hieß, gründete sie auf Anregung des Historikers und Nobelpreisträgers Theodor Mommsen eine Abteilung mit der Bezeichnung „Griechisches Münzwerk“. Die Idee dahinter war, alle Münztypen der gesamten griechischen Welt in einem Katalog zu erfassen. 1888 wurden die ersten Verträge mit freien Mitarbeitern geschlossen. Die Leitung übernahm der berühmte Sammler und Wissenschaftler Friedrich Imhoof-Blumer.

Seitdem ist viel Wasser die Spree hinuntergeflossen. Man entdeckte, dass das Projekt viel zu ambitioniert angelegt war und konzentrierte sich darauf, die Münztypen des Nordostens der griechischen Welt aufzulisten. Nach zwei Weltkriegen und einem Systemwechsel gibt es das Griechische Münzwerk immer noch. Nur heißt es inzwischen anders und seine Protagonisten bedienen sich modernster Technologie wie Digitalisierung und KI.

Seit 1992 betreut Dr. Ulrike Peter das Corpus Nummorum. Sie koordiniert alle Projekte, arbeitet mit Numismatikern und Numismatikerinnen in Bulgarien, Deutschland, der Türkei und Rumänien zusammen, um alle antiken Münzen von vier historischen Landschaften – Moesia Inferior, Thrakien, Mysien und der Troas – zu erfassen. Ziel ist es, einen vollständigen Typenkatalog aller 104 Münzstätten dieser Regionen zu erstellen. Selbstverständlich nicht mehr in gedruckter Form. Die bereits vorliegenden Ergebnisse kann jeder auf einer Website abrufen. Auf <https://www.corpus-nummorum.eu/> erfahren Sie mehr.

Nun schenkte der Sammler und begeisterte Hobby-Numismatiker Yannis Hourmouziadis vor einiger Zeit dem Corpus Nummorum seine Sammlung, die nicht nur wissenschaftlich ausgewertet, sondern vor allem für die Lehre eingesetzt wird. Dr. Peter ist es ein Anliegen, im Rahmen der Akademie immer wieder Veranstaltungen für Studenten, Schulkinder und



Das Team des Corpus Nummorum freut sich über vier Beba-Kästen, die Künker zur Verfügung stellte. So kann die Sammlung Hourmouziadis effektiver und schneller für die Lehre eingesetzt werden. Von links nach rechts: Dr. Vladimir F. Stolba, Projektleiterin Dr. Ulrike Peter und Daniel Fendius.

interessierte Laien durchzuführen. Und am schnellsten lassen sich Menschen für die Numismatik begeistern, wenn man ihnen eine echte Münze in die Hand gibt.

Der einzige Wermutstropfen: Die vielen hundert Münzen mussten so eingelagert werden, dass es für Dr. Peter sehr zeitaufwändig war, das Material für ihre Workshops zusammenzustellen. Sie wünschte sich die im Handel üblichen Beba-Kästen, doch das knappe Budget erlaubte keinen zeitnahen Kauf.

Als unsere Numismatiker davon erfuhren, schauten sie sofort im Lager nach, ob es nicht ein paar gebrauchte Beba-Kästen gäbe, auf die man leicht würde verzichten können. Die gab es. So dauerte es nicht einmal einen Monat, da standen vier gebrauchte Kästen im Büro von Dr. Ulrike Peter. Sie schreibt uns dazu: „Haben Sie tausend Dank für diese – für uns wirklich großzügige und äußerst willkommene – Spende! So können wir unsere Sammlung jetzt einheitlich in Beba-Kästen präsentieren. Darüber freuen wir uns sehr, nicht nur weil es uns wesentlich die Arbeit erleichtert.“

Wir freuen uns ebenfalls, denn die unkomplizierte Zusammenarbeit und Unterstützung der numismatischen Forschung ist unserem Hause ein echtes Anliegen.

„Die Geschichte der Münzen Fritzlars und der Landgrafschaft Hessen-Kassel“

Am Freitagabend, den 03.05.2024 fanden sich ca. 65 Gäste auf Einladung des Lions Clubs Fritzlar-Chattengau in Verbindung mit dem Museumsverein „Hochzeitshaus“ in den Räumlichkeiten des Hochzeitshauses in Fritzlar ein.



Die Verantwortlichen der beeindruckenden Ausstellung: Horst-Rüdiger Künker, Michael Eubel, Dr. Steinbach und Adolf Lux.

Nach der Begrüßung durch den Präsidenten des Lions Club, Herrn Adolf Lux, moderierte Michael Eubel durch den weiteren Verlauf des Abends. Er stellte Aktivitäten rund um den Hesttag (vom 24.5.-2.6.) vor: Es wird eine Jubiläumsmedaille aus Silber angeboten, die den Stadtgründer Bonifatius zeigt. Zudem können die Besucher eine Bonifatius Zinn-Medaille auf einer Handspindelpresse als Andenken selbst prägen. Ein Highlight des Abends war der Vortrag von Dr. Sebastian Steinbach, der als ausgewiesener und anerkannter Experte der Materie einen interessanten und kurzweiligen Streifzug durch die Münzgeschichte der Region im historischen Kontext hielt.

Es gelang Dr. Steinbach eine perfekte Interaktion mit den Gästen, so dass trotz des vermeintlich trockenen Themas die Fun Facts nicht zu kurz blieben.

Zum Abschluss bedankten sich Adolf Lux und Michael Eubel beim Dozenten Dr. Steinbach und Horst Rüdiger Künker als Ideengeber und Sponsor der beeindruckenden Ausstellung von hochauflösenden Bildern der entsprechenden Exponate. Anschließend konnte jeder Gast einen Rundgang durch die Ausstellung machen, die von allen Seiten sehr gelobt wurde.



Wir haben eine Broschüre zum Vortrag und der Ausstellung herausgegeben, die Sie bei Interesse hier herunterladen können.



Ein singuläres Goldstück aus dem Tal der Laute

Die Laute ist ein kleines Bächlein im Oberharz, das in den Harzfluss Innerste (Inster, Indistra) einmündet (Abb. 1); die Innerste ergießt sich nach 97 km in die Leine. Der Flussname Laute dürfte auf das deutsche Wort ‚laut‘ zurückgehen und bezieht sich wahrscheinlich auf das Tosen des Gebirgsbaches, wenn er bei Hochwasser zu Tale stürzt. Der Gewässername hat nichts mit dem Namen des Musikinstrumentes Laute zu tun. Dessen Bezeichnung ist über Spanien aus dem Arabischen zu uns gekommen: al-‘ūd bezeichnet ein Holzinstrument, genauer gesagt eine Schalenhalslaute. Das hinderte, wie wir sehen werden, einen Wolfenbüttler Poeten der Humanistenzeit nicht daran, den Flussnamen mit dem Musikinstrument in Verbindung zu bringen.



Abb. 1: Einmündung der Laute in die Innerste.
Foto: Torbenbrinker, Wikipedia.

In dem Winkel zwischen den beiden Wasserläufen Laute und Innerste entstand die Bergwerksiedlung Lautenthal (Abb. 2), als in dem gegenüberliegenden Kranichsberg reiche Metallvorkommen entdeckt wurden. Um 1225 setzte dort der Abbau von Kupfer ein, doch entvölkerte die Große Pest von 1348-1350 die Bergbausiedlung. Erst rund 200 Jahre später konnte Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel (1514-1568) erfahrene Bergleute aus dem Erzgebirge dafür gewinnen, dort Eisenbergbau zu betreiben, nachdem der Bergmann Kaspar Bitter eine Eisenerzader entdeckt hatte. Nachdem Herzog Heinrich Julius (1589-1613) Lautenthal zur Bergsiedlung erklärt und mit allerlei Privilegien ausgestattet hatte, blühte die Stadt schnell auf.

Der Sohn von Heinrich Julius, Herzog Friedrich Ulrich (1613-1634), war eine der unglücklichsten Gestalten unter den Wolfenbüttlern Welfen (Abb. 4). Seine Startbedingungen waren nicht gut, weil er von seinem Vater einen riesigen Schuldenberg geerbt hatte. Schon am Anfang seiner Regentschaft (1615), musste er eine Niederlage gegen Braunschweig, das die Wolfenbüttler Herzöge ‚einzugemeinden‘ versuchten, einstecken. Dann verlor er 1617 in einem Prozess vor dem Reichskammergericht das Fürstentum Grubenhagen, das sein Vater besetzt hatte. Ein Jahr später begann der Dreißigjährige Krieg, der Friedrich Ulrich diplomatisch überforderte, was zunächst zu einer kurzen dänischen Besatzung und danach zu einer langwierigen durch kaiserliche Truppen führte. Dabei litt das Wolfenbüttler Territorium schwer unter den durchziehenden Söldnern. Friedrich Ulrichs Schwäche wurde von seinen Höflingen dazu ausgenutzt, sich an der Produktion und Ausgabe minderwertigen Kleingelds (Kippen und Wippen) zu bereichern. Mit seiner brandenburgischen Ehefrau Anna Sophia verstand er sich nicht, so dass er ohne Nachkommen blieb und mit ihm das mittlere Haus der Wolfenbüttler Linie ausstarb.

Mehr Glück hatte er, wie seinen Münzen zu entnehmen ist, mit seinen Bergbauaktivitäten. Spätestens 1623 konnte der die Silbergrube Großer St. Jakob im Lautental übernehmen. Sie war, wie urkundlich bezeugt ist, seit 1561 in Betrieb, doch war seit 1600 die Ausbeute immer mehr abgesunken, so dass die Inhaber sie schließlich an den Herzog veräußerten. Friedrich Ulrich musste anscheinend größere Investitionen tätigen, um die Mine produktiv zu machen, doch zahlten seine Aufwendungen sich aus. Es konnte soviel Silber gefördert werden, dass 1625 daraus eine Serie von 5 oder 6 silbernen Nominalen geprägt werden konnte, die die Silberausbeute aus der Grube St. Jakob feierten (Abb. 5). Auf der Vorderseite waren das fürstliche

wie er von anderen Personen gleichen Namens zu trennen ist. Eine frühmittelalterliche Erfindung sind der Mythos von seinem Grab in Santiago di Compostella im spanischen Galizien und der damit verbundene Jakobsweg. All diese Probleme hatten die frühneuzeitlichen Menschen, die eine solche Münze in die Hand bekamen, nicht. Sie vertrauten den Legenden, wie sie etwa in der Legenda aurea des Jacobus de Voragine (1228-1298) erzählt werden.

Auf den Wolfenbüttler Ausbeutemünzen sind um das Bild des Jacobus in einer äußeren Umschrift zwei Hexameter platziert: ECCE METALLIFERI CHELYS ANTE AFFLICTA IACOBI NÜC PTER MODUL:(os) ARGENTI PÖDER-(a) DONAT. Das richtige Lesen und Verstehen der beiden Verse ist nicht ganz leicht, da im zweiten Hexameter zahlreiche Abkürzungszeichen verwendet sind. Die Striche, die über einem Vokal stehen, bezeichnen den Ausfall eines nachfolgenden N. Das geht auf eine alte Tradition zurück, da das N schon im klassischen Latein nasalisiert gesprochen wurde, weshalb das Wort consul mit cos. abgekürzt wurde. Ein Strich über dem P von PTER zeigt an, dass dort die Präposition

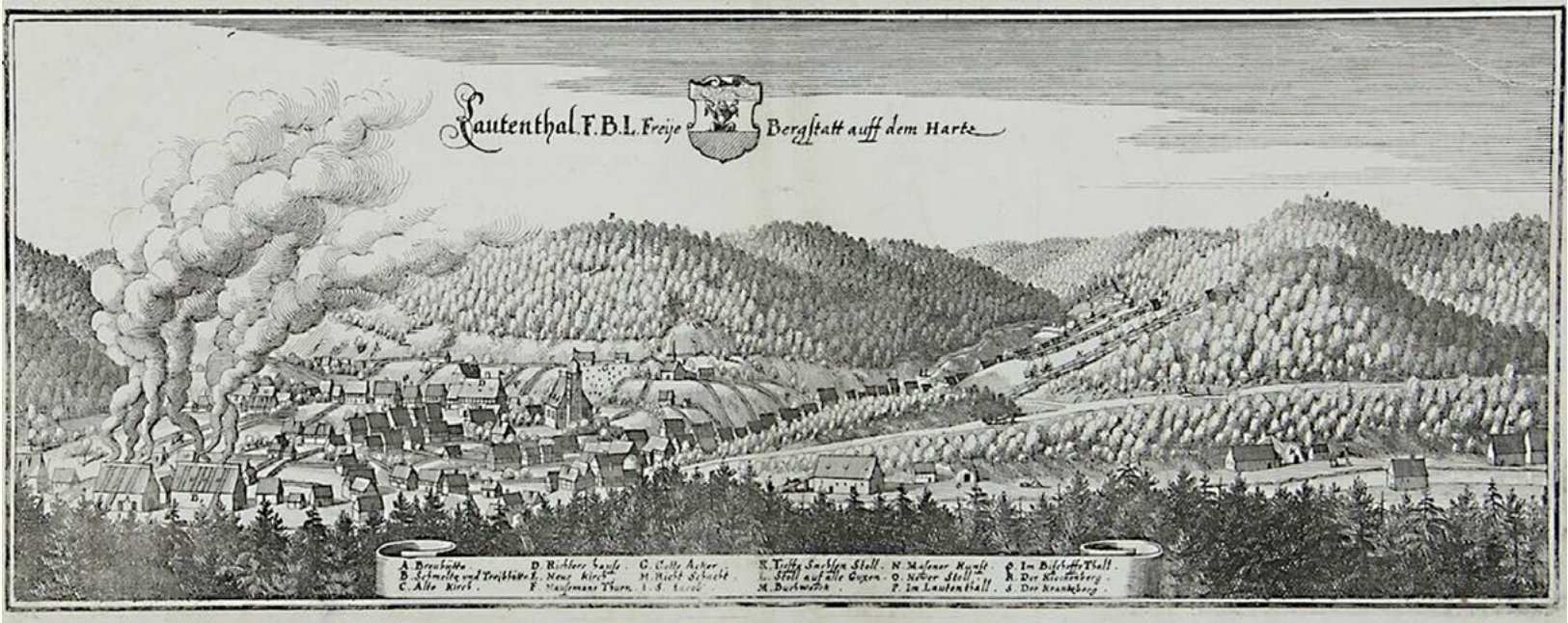


Abb. 2: Matthäus Merian, Ansicht von Lautenthal, um 1650. Bild: JN, Sammlung JN.

Wappen mit der Titulatur des Herzogs in Umschrift und das Prägejahr 1625 wiedergegeben: FRIDERICUS ULRICUS DEI GRATIA DUX BRUNSVICENSIS ET LUNEBURG(ensis)/Friedrich Ulrich, von Gottes Gnaden Herzog von Braunschweig und Lüneburg. Auf der Rückseite ist der Apostel Jacobus (der Ältere) in Vorderansicht auf einer Blumenwiese dargestellt. Über ihm strahlt die Sonne Gottes, in der die hebräischen Buchstaben für den Gottesnamen Jahwe (יהוה/JHWH) stehen. Jacobus trägt einen Reisehut und hält in seiner Rechten ein Buch, in seiner Linken einen Pilgerstab. Heute ist Jacobus, dessen Verehrung einst weit verbreitet war, eine der umstrittensten Gestalten des frühen Christentums. Es gibt Diskussionen darüber, ob er ein leiblicher Bruder Jesu war, ob er der Verfasser des Jakobusbriefes (auf den das Buch in seiner Hand anspielt) ist und



Abb. 3: Bergbaumuseum auf Lautenthals Glück. Foto: Losch, Wikipedia.



Abb. 4: G. Keller, Porträt von Friedrich Ulrich, in: M.C. Lundorp, Österreichischer Lorberkrantz Oder Kayserl: Victori ..., Franckfurt am Main 1627.

P(rae)TER zu lesen ist, ein Doppelpunkt bezeichnet den Ausfall von -os (nicht von -um, was metrisch nicht möglich ist) und hinter PÖDER bezeichnet ein Punkt den Ausfall eines -a. Die beiden Hexameter sind demnach folgendermaßen zu lesen:

*écce metalliferi chelys ante afflicta Iacobi
nunc praeter modulós argénti póndera dónat.
Sieh, wie des erzreichen Jákobs zuvor beschädigte Laúte
über die Weisen hinaús heute Pfúnde an Sílber beschéret.*

Es handelt sich um zwei hochgelehrte und graziöse Verse in Humanistenlatein. Das griechische Wort ‚chelys‘ geht auf eine vermutlich mittelmeeische, d.h. vorgriechische Bezeichnung für Schildkröte zurück. Indem der Gott Hermes einen Schildkrötenpanzer mit Saiten aus Rinderdarm überspannt habe, soll er das erste Saiteninstrument erfunden haben. ‚Chelys‘ wurde schließlich zu einem Namen für verschiedene Saiteninstrumente. In diesem lateinischen Humanistenvers bezeichnet es das Musikinstrument Laute und spielt volksetymologisch auf den Namen des Baches an, in dessen Tal die Erzgrube St. Jakob liegt. ‚ante afflicta‘/zuvor beschädigt weist darauf hin, dass Friedrich Ulrich die St. Jacobs-Mine erst hatte herrichten müssen, bevor der Laute neben schönen Melodien auch Pfunde von Silber entlockt werden konnten. In einer inneren Umschrift ist zu lesen : SINE DEO NIHIL – FELICITER SUCCEDIT/Ohne Gott nimmt nichts einen glücklichen Ausgang. Mit Hintersinn ist das Wort ‚succedit‘ verwendet, das zunächst ‚von unten heraufsteigen‘ bedeutet und auf das Erz, das aus der Erdtiefe gefördert wird, bezogen werden kann.

Die beiden schönen Hexameter passen gut zu den zahlreichen silbernen Ausbeutemünzen, die Friedrich Ulrich 1625 in Zellerfeld oder wahrscheinlicher in Goslar prägen ließ, nicht

aber zu dem vermutlich singulären Goldabschlag von einem 2 Taler-Stempel (Abb. 6). Die Goldprägung ist mit 67 mm Durchmesser und 59,30 g (= 20 Goldgulden) fast zwei Unzen schwer. Diese Beobachtung macht es unwahrscheinlich, dass es sich um ein Freundschaftsgeschenk Friedrich Ulrichs an einen bedeutenden Standesgenossen handelt. In einem solchen Fall hätte sich Friedrich Ulrich nicht mit seinem Wappen begnügt, sondern sich wie auf seinen Lösern hoch zu Ross präsentiert. Außerdem hätte ein solches Goldgeschenk wohl kaum einen unpassenden Hexameter getragen, der dazu angetan ist, den Wert des Geschenkes herabzustufen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass aus dem spärlichen Gold, das als Beiprodukt aus der St. Jakobus-Mine gewonnen wurde (etwa 1-2 g pro Tonne Gestein), für den Fürsten und Herren der Mine ein Erinnerungsstück an seine erfolgreiche Bergbauaktion geprägt wurde. Vielleicht wurde es bei einem Besuch der Mine überreicht. Derartige Prägungen kennen wir aus dem slowakischen Erzgebirge, wo in der Münze von Kremnitz Geschenk- und Erinnerungsmedaillen auf die Besuche der Habsburger Herrscher ‚in fodinas Hungariae inferioris‘, also in den Minen von Niederrungarn geprägt wurden (vgl. R. Slotta – J. Labuda [Hrsg.], „Bei diesem Schein kehrt Segen ein“. Gold, Silber und Kupfer aus dem Slowakischen Erzgebirge, Bochum 1997, 192-195).

Wie dieser einzigartige Goldabschlag zu Beginn des 19. Jhdts. aus der Hand des Herzogs in die Sammlung des Greifswalder Kaufmanns und bedeutenden Münzsammlers Karl Friedrich Pogge (1752-1840) gelangte, lässt sich nicht nachvollziehen. Die Goldprägung wanderte dann in die Sammlung des auf Bergbau-Gepräge spezialisierten Bergrates Karl Vogelsang, um schließlich einen Platz in der Montansammlung der Preussag AG zu finden. Sie wurde von Karl Müsseler – dem Vater des

bekannten und im Jahre 2023 verstorbenen Numismatikers Wilhelm Müsseler – in dem Katalog dieser Sammlung publiziert und im Rahmen der gesamten Sammlung durch Künker und London Coin Galleries versteigert. Dieser Verkauf ermöglichte interessierten Sammlern den Zugriff auf seltene Prägungen, die ihnen fehlten. Sammeln macht nur dann Freude, wenn es immer wieder die Möglichkeit gibt, auch seltene Stücke für eine bestimmte Zeit in seine Kollektion zu inkorporieren. Das ist jetzt wieder für Friedrich Ulrichs Goldabschlag möglich. Interessenten können mehr dazu von Ulrich Künker (Ulrich.Kuenker@kuenker.de) erfahren.

Johannes Nollé



Abb. 5: Ausbeutepprägung zu 2 Reichstalern, 1625.
Künker-Auktion 314, Los 5248.
Schätzung: 20.000 Euro, Zuschlag: 22.000 Euro



Abb. 6: Ausbeutepprägung St. Jakob in Gold.
Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel. Friedrich Ulrich, 1613 - 1634.
Löser zu 20 Goldgulden 1625, Goslar oder Zellerfeld.
Die Preussag-Sammlung, Teil 1, Los 43.
Schätzung: 210.000 Euro, Zuschlag: 910.000 Euro

Kilikien im Schnittpunkt der Großreiche – Ein kulturgeschichtlicher Blick auf einige kilikische Münzen der Sayar-Collection

Am 14. und 15. März hatten wir die Ehre und die Freude, den ersten Teil der grandiosen Sammlung kleinasiatischer Münzen Dr. Kaya Sayars zu verauktionieren. Die Sammlung fand großen Zuspruch bei unseren Kunden. Der dreifache Preis der Schätzung konnte erzielt werden. Verwunderlich war das nicht, da viele Teile der Sammlung Raritäten enthielten, die nicht mehr so schnell wieder auf den Markt kommen werden. Es ist für Sammler immer vorteilhaft, wenn man die Münzen der eigenen Kollektion mit einem großen Sammler verbinden kann, und dies war Dr. Kaya Sayar zweifellos. Schmerzlich für uns war, dass der gelehrte Sammler nahezu 91jährig wenige Wochen vor der Auktion verstarb und dass wir seinen und unseren Erfolg nicht gemeinsam mit ihm feiern konnten. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und seinen Kindern.



Abb. 1: Karte von Kleinasien.
Bild: Caliniuc, Wikipedia.

(Unwettergottes) Tarhunt'. Der östliche Teil Kilikiens – das Ebene Kilikien (Cilicia Pedia; heute Çukur Ova, d.h. ‚Tiefland-Ebene‘) – besteht aus einer weiten und sehr fruchtbaren Ebene, die im Westen und Norden von Ketten des Taurosgebirges, im Süden vom Mittelmeer und im Osten vom Amanosgebirge eingerahmt wird. Letzteres trennt Kilikien von Syrien. In hethitischer Zeit hieß diese Landschaft Kizzuwatna.

Um 1200 v. Chr. kam es infolge einer der immer wieder unseren Planeten heimsuchenden Klimaverschlechterung zu einer Völkerwanderung, bei der das Hethiterreich – aber auch die mykenischen Fürstentümer Griechenlands – von Stämmen aus dem immer unwirtlicher gewordenen Norden überrannt wurden. Die Hauptstadt der Hethiter, Hattuša (Boğazköy), wurde niedergebrannt, die kilikischen Landschaften Tarhuntašša und Kizzuwatna zerfielen nach dem Untergang der hethitischen Großmacht in mehrere kleine Herrschaften. Deren Winzigkeit und wahrscheinlich auch innere Zerstrittenheit ermöglichte den Herrschern des Neuassyrischen Reiches, von ca. 850 bis 661 v. Chr. das Ebene Kilikien und den östlichen Teil des Rauhen Kilikiens unter ihre Kontrolle zu bringen und zu beherrschen (Abb. 2). Sie nannten das Raue Kilikien Hilakku, das Ebene Kilikien aber Que. Der Name Hilakku wurde von den Griechen in der Form Kilikia schließlich für die gesamte Landschaft – also für das Raue wie das Ebene Kilikien – verwendet.

Am Abend des 14. März habe ich anlässlich der Versteigerung des 1. Teils der Sayar-Sammlung in Osnabrück einen Vortrag mit dem Titel ‚Kilikien – au carrefour des empires‘ gehalten. Dabei konnte ich unsere anwesenden Kunden in die Kilikien-Kollektion der Sayar-Sammlung einführen und ihnen eine Vorstellung von der kulturhistorischen Bedeutung einiger seiner exzellenten kilikischen Münzen verschaffen. ‚Au carrefour des empires‘ d.h. ‚Im Schnittpunkt der Großreiche‘ ist der Titel eines Buches des armenischen Mathematikers und Historikers Claude Mutařian über Kilikien. Als Armenier weiß Claude Mutařian, wovon er spricht: Immer wieder hat sein Volk in der Geschichte Kilikiens eine Rolle gespielt.

Kilikien sagt heute vielen unserer Zeitgenossen gar nichts. Wir sollten aber in Erinnerung behalten, dass der Apostel Paulus aus dem kilikischen Tarsos stammte, dass Dioskurides von Anazarbos, der Vater der antiken Pharmazie, auch ein Kiliker war, und dass Kaiser Rotbart (Friedrich I. von Hohenstaufen) auf seinem Kreuzzug 1190 in dem kilikischen Fluss Saleph (d.h. Seleukeia/Silifke-Fluss; heute Göksu) ertrunken ist. Vielleicht erinnern sich noch einige von uns an das Prachtschiff, mit dem Liz Taylor alias Kleopatra in den Hafen der kilikischen Metropole Tarsos einfuhr, um Marc Anton alias Richard Burton dort aufzusuchen – und zu verführen. Auch das geschah in Kilikien, genauer gesagt im Jahre 41 v. Chr.

Kilikien zerfällt in zwei Teile (Abb. 1): Der westliche Teil – das Raue Kilikien (Cilicia Tracheia) – ist gebirgig; in ihm rückt das Taurosgebirge direkt ans Meer heran, und oftmals entladen sich besonders heftige Gewitter über dem Bergland. In hethitischer Zeit hieß das Raue Kilikien deshalb Tarhuntašša, d.h. ‚Land des



Abb. 2: Die Ausdehnung des Neuassyrischen Reiches bis hin zum Rauhen Kilikien. Bild: Wikipedia.

In der assyrischen Zeit stießen von Westen Griechen zu den Küsten des Rauhen Kilikiens vor, von Osten (aus der sogenannten Levante) kamen ihnen die Phöniker entgegen, die ihre Handelskontakte nach Westen hin erweitern wollten. Verschiedene griechische Städte legten Stützpunkte bzw. Siedlungen im westlichen Rauhen Kilikien an (Abb. 3): Der Inselstaat Samos soll die Städte Nagidos und Kelenderis gegründet haben. Nagidos wird schon in hethitischen Texten als Nahita erwähnt; folglich verdrängten oder unterwarfen die Griechen von Samos dessen kleinasiatische Bevölkerung, die in der schmalen Küstenebene lebte. Im Falle der weiter östlich gelegenen Stadt Soloi werden mehrere griechische Gründer genannt: Siedler aus dem mutterländischen Argos, solche aus dem rhodischen Lindos und schließlich noch Solon von Athen, der auf einer seiner weiten Reisen dorthin gekommen sein soll. Das Wissen um die griechischen Gründer von Aphrodisias und Holmoi ist im Laufe einer mehrtausendjährigen Geschichte verlorengegangen.



Abb. 4: Stater von Nagidos.
Schätzung: 500 Euro, Zuschlag: 2.800 Euro
Künker-Auktion 402, Los 455.

Kilikien Piraten Fuß fassen konnten und seit den letzten Jahrzehnten des 2. Jhdts. v. Chr. den größten Teil des Mittelmeers bis hin nach Italien bedrohten. Die Korsaren plünderten Handelsschiffe und verkauften die Menschen an Bord als Sklaven. Als die Freibeuter schließlich sogar die Töchter reicher römischer Aristokraten aus Villen in Mittelitalien entführten, schritten die Römer ein. Sie erklärten Kilikien zum römischen Militärgelände und unternahmen mehrere Militärschläge gegen die Piraten. Erst dem genialen Feldherrn Pompeius gelang es, zunächst den Armenierkönig Tigranes zu vertreiben, der das Ebene Kilikien besetzt hatte. Von 67-64 v. Chr. setzte Pompeius der Seeräuberei im Mittelmeer ein Ende. Die ärgsten kilikischen Piraten ließ er ans Kreuz schlagen, die übrigen siedelte er in kilikischen Städten an, so etwa in Soloi, das nach ihm in Pompeiopolis umbenannt wurde.

In der frühen Kaiserzeit wurde Kilikien eine eigene römische Provinz; der römische Gouverneur residierte in Tarsos. Nach den Römern herrschte das Oströmische Reich (Byzanz) über Kilikien. Im 7. Jhd. n. Chr. begannen die muslimisch gewordenen Araber, Kilikien zu kontrollieren, doch konnte es Byzanz im 10. Jhd. zurückerobern. Nachdem im Jahre 1071 die Seldschuken die Byzantiner bei Mantzikert (türk. Malazgirt) geschlagen hatten, flüchteten viele Armenier in das Ebene Kilikien und gründeten dort das Königreich Kleinarmenien. 1375 unterlagen die Armenier den ägyptischen Mamelucken. 1515 wurde Kilikien Teil des Osmanischen Reiches. Nach einer kurzen französischen Verwaltung von 1919 bis 1921 wurden Kilikien und Antakya in die von Atatürk gegründete türkische Republik eingegliedert.

Dr. Kaya Sayars Sammlung umfasst Münzen, die die Geschichte Kilikiens bis zur Schaffung der römisch-kaiserzeitlichen Provinz Cilicia illustrieren. Auf einige der schönsten und interessantesten von ihnen ausführlicher einzugehen und ihre historische wie

kulturgeschichtliche Bedeutung aufzuzeigen, lohnt sich. Ein in dieser Erhaltung seltener Stater von Nagidos zeigt die auf einem Thron sitzende Göttin Aphrodite (Abb. 4). Rückenlehne und Fußbänkchen unterscheiden einen Thron von einem Schemel, der auf Münzen häufig als Sitzmöbel der Götter dargestellt ist. Thronend und bekleidet kommt Aphrodite nur in der frühen griechischen Kunst vor. In der späteren Ikonographie stellt sie freizügig die Reize ihres nackten Körpers zu Schau. Auf der Münze von Nagidos ist sie mit einem Gewand (Chiton) aus einem feinen dünnen Stoff bekleidet, der sich in vielen Fältchen um ihren Körper schmiegt. Auf ihrem Kopf trägt Aphrodite eine Götterkrone (Polos). Um ihren Hals hat sie eine Kette gelegt, ihre Handgelenke sind mit Armreifen geschmückt. Die Göttin wird von einer geflügelten Nike (eine weibliche Personifikation des Sieges; sie entspricht der römischen Victoria) bekrönt. In der griechischen Ikonographie weist die Bekrönung durch Nike darauf hin, dass die Bekrönte die führende Stadtgöttin ist. Noch auf Münzen der Kaiserzeit werden führende Stadtgöttinnen – z.B. Artemis Ephesia und Artemis Leukophryene („Artemis mit hellen Augenbrauen“) aus Magnesia am Mäander – von einer oder zwei Niken mit einem Kranz bekrönt (Abb. 5 und 6). Die Christen haben diese Tradition für Maria übernommen. Die nach christlicher Vorstellung mit Leib und Seele in den Himmel aufgestiegene Mutter Jesu wird entweder von der Dreifaltigkeit, von Jesus oder von Engeln bekrönt. Letzteres ist eine in der Renaissance wiederauflebende antike Bildtradition. Dies ist etwa auf einem Gemälde des flämischen Malers Simon Pereyns (ca. 1535-1589) zu sehen, der nach der Eroberung Mexikos durch Cortéz in der Neuen Welt lebte und wirkte. Auf einem Gemälde, das er 1569 schuf, wird Maria wie die antiken Stadtgöttinnen von zwei geflügelten Wesen – die Christen benennen sie als Engel, d.h. „(Gottes)boten“ – bekrönt. Das Gemälde zierte einst die Kathedrale von Mexiko-Stadt – sie war der Himmelfahrt Mariens geweiht –, bis es 1967 bei einem Brand vollkommen zerstört wurde (Abb. 7).

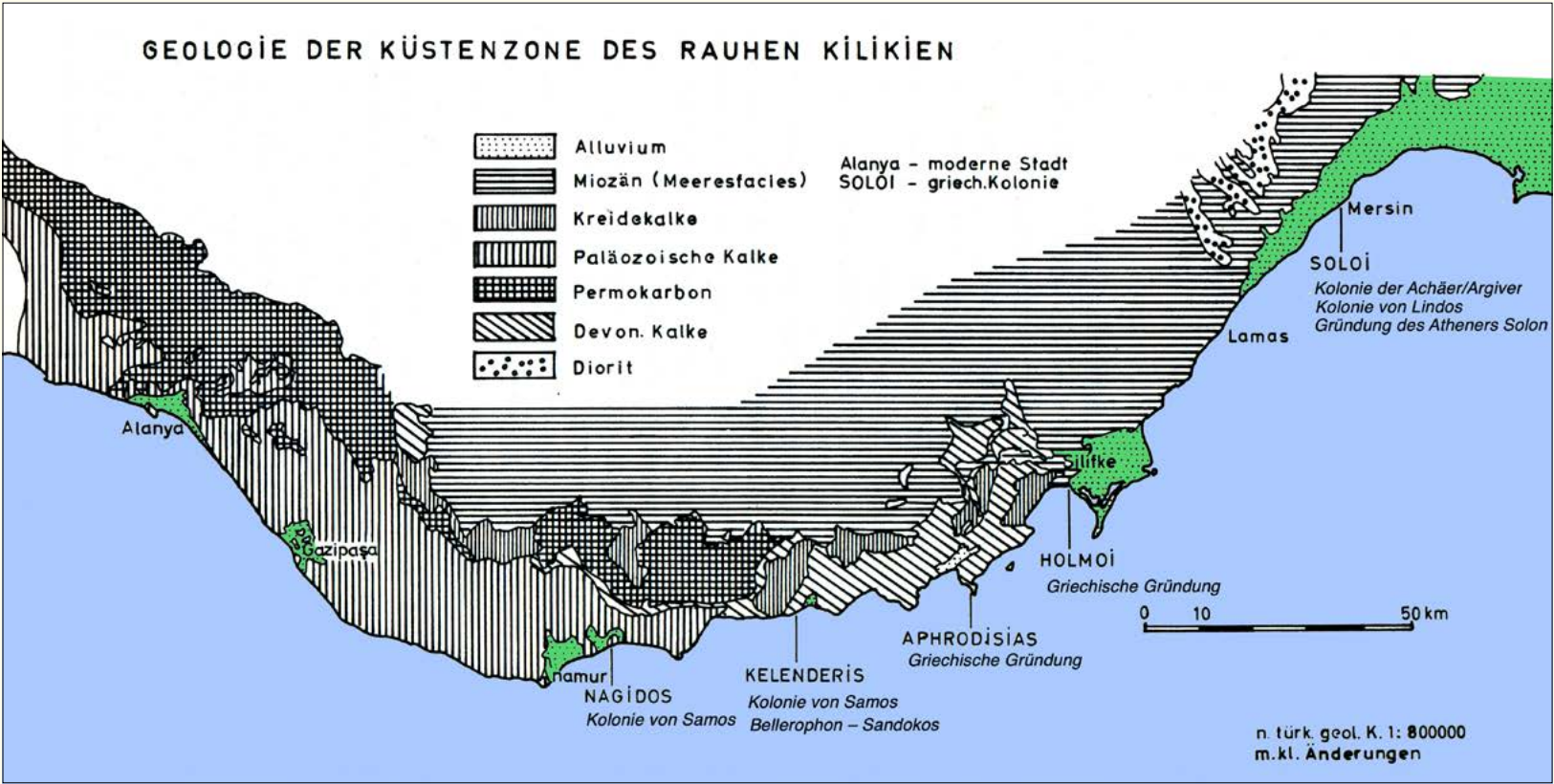


Abb. 3: Griechische Kolonisation in Kilikien (JN nach der Skizze von E. Blumenthal, Die altgriechische Siedlungskolonisation im Mittelmeerraum unter besonderer Berücksichtigung der Südküste Kleinasien [Tübinger Geographische Studien 10], Tübingen 1963, 108).

Nach dem Zerfall des Neuassyrischen Reiches konnte eine einheimische, d.h. kilikische Dynastie die Herrschaft über das Ebene Kilikien übernehmen. Mehrere der Herrscher hießen Syennesis. Den Persern, die um 547 v. Chr. Kilikien ihrem Reich eingliederten, war die kilikische Dynastie nicht gewachsen. Sie musste die Oberhoheit des persischen Großkönigs anerkennen, Abgaben an ihn entrichten und bei Bedarf Soldaten stellen. Für die Perser wurde Kilikien ein wichtiger Stützpunkt, um ihre Herrschaft im östlichen Mittelmeer zu sichern, indem sie die dortigen Häfen als Flottenbasen nutzten. Von dort konnten sie leicht nach Westen, nach Zypern und in die Levante vorstoßen.

Alexander der Große beendete die Perserherrschaft in Kilikien mit seinem Sieg bei dem kilikischen Städtchen Issos im Jahre 333 v. Chr. Den Absolventen von deutschen Gymnasien – in denen einst den Schülern ein Überblick über die Weltgeschichte nahegebracht wurde und nicht eine subjektiv-moralisierende Auswahl von Einzelereignissen – klingt noch immer der Merkspruch in den Ohren: „Drei drei drei, Issoskeilerei“. Nach dem frühen Tod von Alexander dem Großen 323 v. Chr. in Babylon stritten die ägyptischen Ptolemäerkönige und die syrischen Seleukidenherrscher um den Besitz von Kilikien. Die Ptolemäer betrachteten Kilikien als eine Randzone ihres ostmittelmeerischen Seereiches; für die Seleukiden war es eine das östliche Mittelmeer säumende Landzone ihrer kleinasiatisch-syrischen Besitzungen. Kilikien war für die Seleukiden allerdings von größerer Bedeutung, weil es nahe ihrer Hauptstadt



Abb. 5: Bronzemünze von Magnesia am Mäander, Zeit des Marc Aurel: Artemis Leukophryene wird von zwei Niken bekrönt, zu ihren Füßen zwei Raubvögel. CNG EIAuct 289, 24.10.2012, Lot 13.



Abb. 6: Bronzemünze von Ephesos, Zeit des Antoninus Pius: Nike krönt die Artemis von Ephesos; die rechts von ihr stehende Stadttyche von Ephesos, kenntlich an ihrer Mauerkrone, opfert Artemis mit einer Patera. Bild: Roma 17, 28.3.2019, Lot 647.

Antiocheia (dem heutigen türkischen Antakya) lag. Nach ihrem Sieg über den Seleukidenkönig Antiochos III. im Jahre 198 v. Chr. begannen die Römer, die Macht aller anatolischen Staaten auszuhöhlen und Kleinasien unter ihre Kontrolle zu bringen. Nicht nur die Seleukiden, sondern auch die Könige von Pergamon und der reiche Inselstaat Rhodos wurden Opfer des römischen Imperialismus. Die Folge davon war, dass im Rauhen



Abb. 7: Simon Pereyns/Perez
(*1535 in Antwerpen; †1589 Puebla):
Krönung Mariens durch zwei Engel.
Foto: Wikipedia.

Auf dem ersten gezeigten Stater von Nagidos (Abb. 4) sprießt vor Aphrodite eine Rose auf. Die Antike kannte nicht die unzähligen Rosenarten, die heute in unseren Gärten und Parks zu finden sind. Die antiken Rosen glichen eher unseren Heckenrosen mit fünf Kelchblättern (Abb. 10), so auch auf der Münze von Nagidos. Einem antiken Mythos nach soll die Rose beim Parisurteil eine große Rolle gespielt haben. Vor dem Schönheitswettbewerb, bei dem der trojanische Königsohn Paris entscheiden sollte, ob Hera, Athena oder Aphrodite die schönste Frau sei, gab es einen Streit unter den Göttinnen, weil Hera und Athena von Aphrodite verlangten, dass sie ihren Gürtel ablege. In diesem Gürtel steckten angeblich Zauberkräfte, die jeden Mann anzogen und verliebt machten. Aphrodite gestand das zu, forderte aber, dass sie bei dem Schönheitswettbewerb auch einen Kopfschmuck tragen dürfe – mit dem



Abb. 8: Die Aphrodite von Nagidos opfert mit Spendeschale über einem Altar.
Schätzung: 500 Euro, Zuschlag: 1900 Euro
Auktion 402, Los 451.

Lange Diskussionen bei den Numismatikern hat jenes Tier ausgelöst, dass unter dem Thron der Aphrodite von Nagidos sitzt und an einem Weinstock nagt (Abb. 4). Es kann kein Kaninchen sein, sondern muss sich um eine Maus oder Wühlmaus handeln, da die Ohren recht klein sind. Mäuse nagen die reifen Trauben an und schaffen damit den Nährboden für schädliche Pilze, die den Wein verderben. Wühl- und Schermäuse (Abb. 12) fressen die Wurzeln der Weinstöcke an und bringen sie damit zum Absterben. In der antiken Agrarliteratur ist immer wieder von ‚Mäuseplagen‘ in Weingärten und möglichen Abwehrmaßnahmen die Rede. Nager hatten in der Antike ein leichtes Spiel, da die Weinbauern sehr oft die Weinstöcke nicht aufbanden, sondern die Reben über dem Boden kriechen ließen (Abb. 13). Dadurch trocknete er nicht so rasch aus. Für Nagidos – einer Tochterstadt von der Insel Samos, deren Wein berühmt war – hatte der Weinanbau offenbar eine sehr große Bedeutung. Auf der Rückseite der Aphrodite-Statere ist der Weingott Dionysos dargestellt, der eine große Traube in seiner Hand hält (Abb. 4 und 8). Auf Vorder- und Rückseite eines Silberobols von Nagidos kann man eine Amphora und einen Krater (Mischkrug)

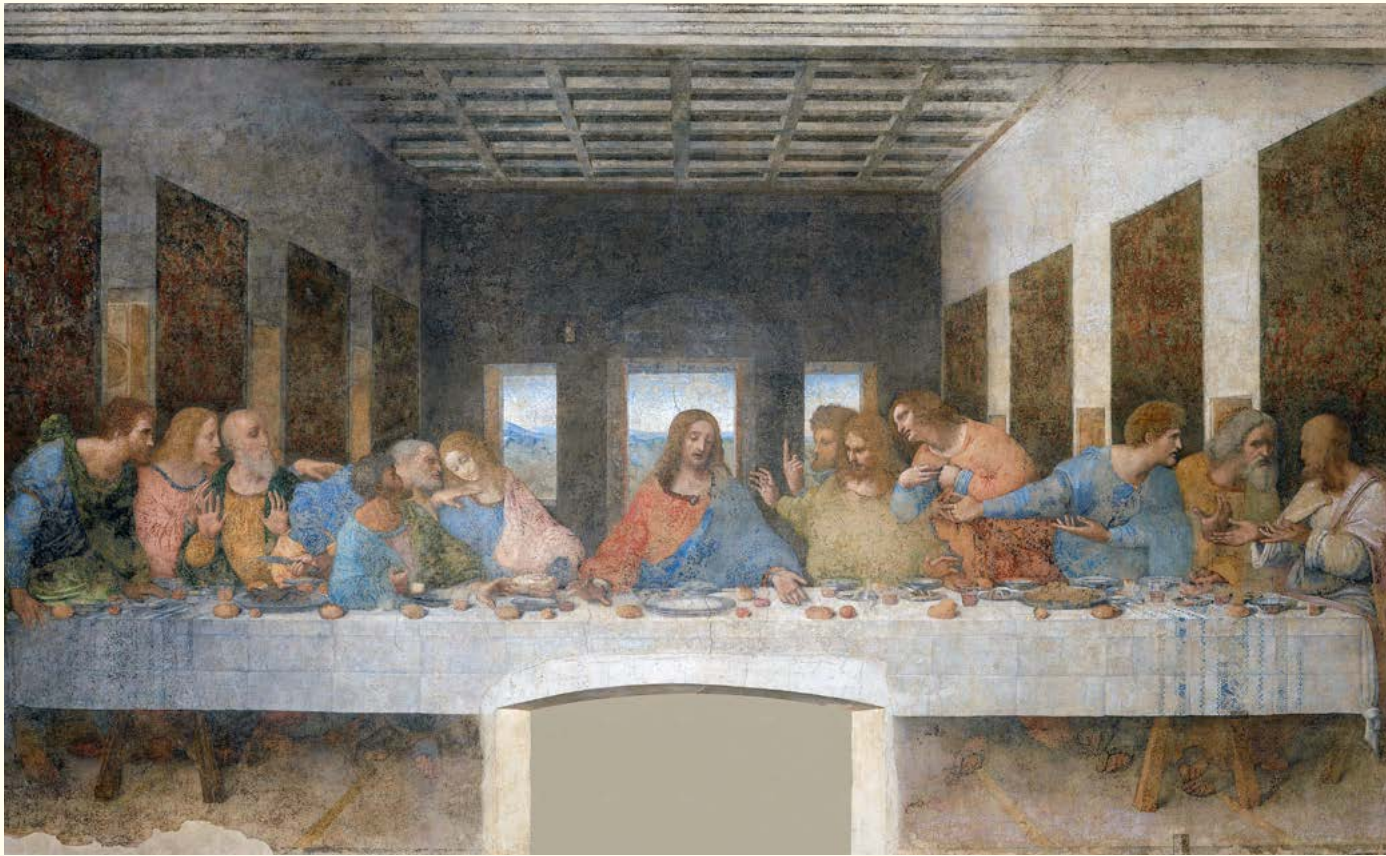


Abb. 9: Die Einsetzung des Opfers durch Jesus:
Leonardo da Vinci, L'Ultima Cena, Mailand im Refektorium
des Klosters Santa Maria delle Grazie, 1494-1497. Foto: Wikipedia.

Jene Aphrodite, die auf dem schönen Stater von Nagidos dargestellt ist, hält eine Opferschale in ihrer vorgestreckten rechten Hand. Deutlich zu erkennen ist, dass es sich um eine Schale handelt, die in der Mitte eine Art Nabel aufweist (Omphaloschale). Mit ihr schüttete man z.B. Weihrauch in das Opferfeuer, mit ihr streute man Mehl über die Stirn der Opfertiere, bevor sie getötet wurden. Die Opferschale (Patera) in der Hand einer Gottheit erinnert daran, dass nach griechischem Glauben die Götter das Opfer zu ihren Ehren selbst eingerichtet hatten und damit den Menschen zeigten, wie und was sie opfern sollten. Ein weiterer Stater von Nagidos zeigt, wie Aphrodite mit einer Patera ein Opfer über einem Altar ausgießt bzw. ausstreut (Abb. 8). Insofern war es nichts Ungewöhnliches, wenn Jesus vor seinem Tod beim letzten Abendmahl das Opfer zu seinem Gedächtnis selbst eingesetzt hat (Abb. 9), und die Christen es aufgrund göttlicher Einsetzung bei jeder Messe nachvollziehen.

gleichen Recht, wie Hera ein goldenes Diadem und wie Athena einen Helm trug. Damit waren die beiden Konkurrentinnen einverstanden, und Aphrodite durchstreifte daraufhin die Wiesen des Idagebirges. Zum Wettbewerb kam sie zurück mit einem Kranz aus Rosen auf ihrem Kopf, der den Schiedsrichter Paris für sie einnahm, zumal sie ihm zusätzlich die schönste sterbliche Frau versprochen hatte. Alles das wird den Menschen der Antike durch den Kopf gegangen sein, wenn sie einen Silberstater von Nagidos in ihre Hand bekamen und den vor Aphrodite aufsprießenden Rosenbusch sahen. ‚Rose‘ war bei den Griechen auch ein etwas schlüpfriges Wort für die weibliche Scham. Auch im Falle der Rose ist Maria eine Erbin Aphrodites. Als ‚Mystische/Geheimnisvolle Rose‘ oder als ‚Rose ohne Dornen‘ wurde sie angerufen. In einem berühmten Bild, das Stefan Lochner um die Mitte des 15. Jhdts. malte, sitzt Maria mit dem Jesuskind im ‚Rosenhag‘, d.h. in einer Rosenlaube (Abb. 11).



Abb. 10: Heckenrose. Foto: JN.



Abb. 11: Stefan Lochner, Madonna im Rosenhag,
Köln, Walraff Richards-Museum, ca. 1448. Foto: Wikipedia.

sehen (Abb. 14). Die Amphora weist auf die Bedeutung des Weinexportes von Nagidos, der Krater auf gemeinsame Bankette der Bürger von Nagidos im Rahmen der Verehrung des Weingottes Dionysos. Eine andere Münze zeigt den Kopf eines pferdeohrigen Satyrs, der zum Gefolge des Weingottes gehört, dessen Kopf auf der anderen Seite der Münze abgebildet ist (Abb. 15). Die Münzen von Nagidos belegen also, wie wichtig der Weinanbau für das kilikische Städtchen Nagidos war. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass ihre Bürger die göttliche Stadtherrin Aphrodite anflehten und ihr opferten, damit sie von Mäuseplagen verschont bleiben sollten. Münzen der Stadt haben die Erinnerung daran bis heute bewahrt und lassen die Sorgen der antiken Weinbauern um ihre Ernten vor uns aufscheinen.

Weitere kilikische Münzen der Sayar-Sammlung können ein ähnlich großes Interesse beanspruchen. Ein Stater der ebenfalls samischen Gründung Kelenderis (Abb.16) bildet auf seiner Vorderseite einen Reiter ab, der gelenkig von seinem Pferd herabgleitet, und auf der Rückseite eine Wildziege, die im östlichen Taurosgebirge beheimatet ist (Abb. 17). Da es keine Beischrift gibt, ist die genaue Identifizierung des Reiters schwierig. Weiter hilft eine andere Münze von Kelenderis, ein Teilstück des Staters. Sie zeigt, dass das Pferd manchmal mit Flügeln abgebildet wird (Abb. 18). Es ist also davon auszugehen, dass es sich bei dem dargestellten Pferd um das ursprünglich kleinasiatische Flügel- bzw. Zauberpferd Pegasos handelt, mal mit Flügeln – die seine Schnelligkeit hervorheben –, mal ohne Flügel. Deshalb ist sein Reiter mit dem griechischen Helden Bellerophon zu identifizieren, über den an vielen Orten der kleinasiatischen Südküste Mythen kursierten: Er habe dort gegen Ungeheuer verschiedenster Art gekämpft und griechische Städte gegründet – lange bevor im 8. und 7. Jhdt. Griechen aus Argos, Samos und Rhodos bis nach Kilikien vorstießen. In Kelenderis



Abb. 13a: Bodenkriechende Trauben auf Santorini. Foto: Stan Zurek, Wikipedia.

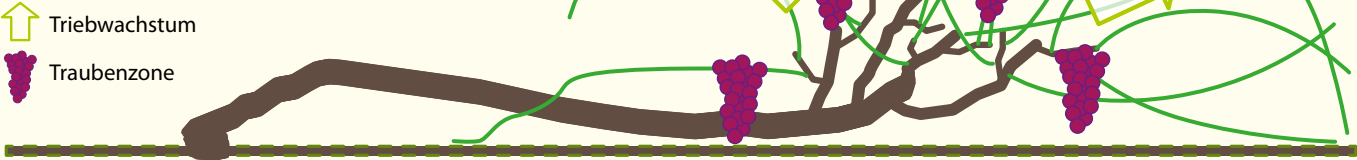


Abb. 13b: Kriechende Erziehung von Reben. Skizze von Karl Bauer, Wikipedia.



Abb. 12: Scherm Maus. Foto: Adrian Pingstone, Wikipedia.



Abb. 14: Amphora und Krater auf einem Silberbol von Nagidos. Schätzung: 75 Euro, Zuschlag: 240 Euro Künker-Auktion 402, Los 450.



Abb. 15: Satyr und Dionysos auf einem Silberbol von Nagidos. Schätzung: 125 Euro, Zuschlag: 110 Euro Künker-Auktion 402, Los 447.



Abb. 16: Stater von Kelenderis mit der Darstellung von Bellerophon und Pegasos auf der Vs. und einer Wildziege auf der Rs. Schätzung : 1.000 Euro, Zuschlag: 1.400 Euro Künker-Auktion 402, Los 426.



Abb. 17: Kleinasische Wildziege. Foto: Alexander Malkhasyan, Wikipedia.



Abb. 18: Silberbol von Kelenderis mit den Darstellungen einer geflügelten Pegasosprotome und Wildziege. Schätzung: 50 Euro, Zuschlag: 80 Euro Künker-Auktion 402, Los 428.



Abb. 19: Silberstater des Datames mit Baaltars auf der Vs. und dem pfeilprüfenden Satrapen auf der Rs. Schätzung: 300 Euro, Zuschlag: 1.500 Euro Künker-Auktion 402, Los 488.



Abb. 20: Silberstater des Datames mit Baaltars auf der Vs. und dem Satrapen vor Anu auf der Rs. Schätzung: 150 Euro, Zuschlag: 2.400 Euro Künker-Auktion 402, Los 485.

in Tarsos geprägten Geldstücke mit bestimmten Feldzügen in Verbindung bringen. Geschichte haben die Perser mit ihren Prägungen insofern geschrieben, als sie damit begannen, die Bildnisse und Namen von persischen Machthabern auf die von ihnen geprägten Münzen zu setzen. So ließ sich der persische Satrap Datames (378-372 v. Chr.) darstellen, wie er in persischer Tracht einen Pfeil prüft (Abb. 19), auf einem anderen Stater, wie er dem babylonischen Gott Anu ein Opfer darbringt (Abb. 20). Griechische Münzherren hielten lange Zeit die Münzbilder für ihre führenden Gottheiten und deren Symbole reserviert. Lebende Menschen wurden auf ihnen nicht dargestellt. Erst im Hellenismus, als die Griechen so manches von den Kulturen des Alten Orients übernahmen, begannen die hellenistischen Könige, nach persischem Vorbild ihre Porträts auf dem von ihnen produzierten Geld zu platzieren. Alexander hatte noch gezögert, dies zu tun.

Dieser Teil der Sayar-Collection umfasste nur Münzen des südlichen Kleinasiens. Der zweite Teil wird dem übrigen Kleinasien gewidmet sein. Auch dieser Teil der Sammlung enthält wieder eine stattliche Zahl von höchst seltenen Münzen, und das Auktionshaus Künker freut sich, seinen Kunden die Möglichkeit verschaffen zu können, Stücke aus dieser prominenten Sammlung ersteigern zu können. Johannes Nollé

Ein bedeutender numismatischer Kongress in Antalya

Die großen Fortschritte in der Entwicklung der türkischen Numismatik sind vor allem einem Gelehrten zu verdanken: Professor Dr. Oğuz Tekin (Abb. 1). Er hat nicht nur die Sylloge Nummorum Graecorum Turkey begründet, sondern mit Hilfe seiner Schüler in kurzer Zeit eine stattliche Zahl von Bänden publiziert. Die Bände der Sylloge Turkey haben viele Tausende von Münzen in türkischen Museen zugänglich gemacht. Diese Arbeit ist sehr wichtig, weil der Zugriff auf die reichen Münzbestände türkischer Museen sich für türkische wie auch für ausländische Forscher oftmals sehr schwierig gestalten kann.



Abb. 1: Professor Dr. Oğuz Tekin und seine Schülerin Dr. Sencan Özbilge Altınoluk. Foto: JN.

Allein hätte Oğuz Tekin diese Arbeit nicht leisten können. Weil er sich dessen bewusst ist, hat er zahlreiche Schüler an die Numismatik herangeführt und promoviert. Erwähnt seien Sencan Özbilge Altınoluk, der wir ein schönes Corpus der Münzen von Hypaipa (heute Ödemiş) verdanken, Aliye Erol, die über die Münzen von Perge arbeitet und mit einer Arbeit über die Fundmünzen in Perge promoviert wurde, İnci Türkoğlu, die in der Epigraphik und Numismatik arbeitet, und schließlich Remziye Boyraz Seyhan, die gerade ihre Doktorarbeit mit einem gut kommentierten Corpus der Münzen von Seleukeia am Kalykadnos (heute Silifke) abgeschlossen hat. Es ist schön zu sehen, wie Oğuz Bey in der türkischen Numismatik der Frauen-Power seines Landes gute Möglichkeiten verschafft hat, ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen und die bislang sehr männliche Disziplin weiblicher werden zu lassen.

Oğuz Tekin ist außerdem der Begründer des Corpus Ponderum Antiquorum et Islamicorum. Die oft vernachlässigten, für das Wirtschaftsleben der Antike aber so wichtigen Marktgewichte gilt sein besonderes Interesse. In vielen seiner zahlreichen Publikationen hat er Studien über die Verbindung von

Münzbildern und den Darstellungen auf Gewichten vorgelegt. Auch für Münzsammler lohnt es sich, diese Studien zur Kenntnis zu nehmen, um den Hintergrund, besonders aber die Bilder der gesammelten Münzen besser verstehen zu können.

Schließlich ist Oğuz Tekin auch Professor für Numismatik an der renommierten Koç Universität und zugleich der Direktor des bedeutenden Forschungszentrums für die Kulturen des Mittelmeerraums (AKMED) der Koç University/Suna & İnan Kırac-Stiftung. Dieses Institut hat schon eine Reihe bedeutender Publikationen herausgegeben, ist der Träger der qualitativollen Zeitschrift «Adalya» und veranstaltet Kongresse, die vor allem der Begegnung der türkischen Altertumswissenschaftler mit ihren Kollegen aus dem Ausland dienen. Manch eine sinnvolle wie auch der numismatischen Forschung dienende Zusammenarbeit ist bei solchen Kongressen entstanden.

Ein solcher Kongress war auch der «3. Internationale Kongress zur Geldgeschichte und Numismatik in der Mittelmeerwelt», den AKMED vom 1. bis 4. April 2024 in Antalya ausgerichtet hat. Nach wie vor ist die türkische Gastlichkeit bei solchen Kongressen unübertroffen – und dies in einer Zeit, wo auch in der Türkei das Geld knapp geworden ist. Die ausländischen Wissenschaftler gewinnen immer wieder den Eindruck, dass sie in der Türkei noch geschätzt werden. AKMED beschämt die europäischen und amerikanischen Ausrichter von geisteswissenschaftlichen Kongressen, die an Kargheit kaum zu überbieten sind und den Teilnehmern immer mehr an Leistungen aus eigener Tasche abfordern.

Der Kongress in Antalya war äußerst gut organisiert, was nicht zuletzt der umsichtigen Organisation von Dr. Remziye Boyraz Seyhan zu danken ist. Sie betreut die Bibliothek von AKMED, die zu den besten altertumswissenschaftlichen Bibliotheken in der Türkei gehört. Bei dem Kongress gelang es den türkischen Gastgebern, dass sich alle Vortragenden an die ihnen zur Verfügung stehenden 20 Minuten Redezeit hielten, so dass der Kongress genau nach Plan ablief.

Oğuz Tekin hatte es wieder einmal geschafft, viele bekannte Wissenschaftler zur Teilnahme an diesem Kongress zu

bewegen. Es ging der böse Witz um, wenn diese Gruppe von Numismatikern bei einem Erdbeben verschüttet würde, dann hätte die wissenschaftliche Numismatik auf dem Gebiet der Antike ungefähr 60% ihrer besten Gelehrten verloren (Abb. 2). Oğuz Tekin hatte jedoch nicht nur schon arrivierte Forscher eingeladen, sondern auch – gut ausgewählt – junge Nachwuchswissenschaftler zum Kongress gebeten. Diese bekamen dadurch die Möglichkeit, ihre Forschungen und methodischen Ansätze vorzustellen, sich mit den älteren und erfahreneren Forschern bekannt zu machen und – im Falle, dass sie aus der Türkei stammen – Möglichkeiten für einen Aufenthalt an Instituten im Ausland auszuloten.

Die gut überlegte Auswahl der eingeladenen Teilnehmer an diesem Kongress führte dazu, dass die über 40 Beiträge fast ausnahmslos von hoher Qualität waren. Die Numismatik Kleinasien stand im Mittelpunkt, was nicht nur damit zusammenhängt, dass der Kongress in der Türkei/Kleinasien stattfand. Kleinasien ist das Heimatland der Münze, und in diesem Schmelztiegel der Kulturen gab es eine reiche und vielfältige Münzprägung, die regionale und lokale Identitäten wie kaum eine andere Region des Mittelmeerraumes spiegelt und deshalb von größter historischer Bedeutung ist.

Aus den gehaltenen Vorträgen kann ich nur einige Themengruppen und Vortragende erwähnen. Diese Auswahl soll nicht als Qualitätsurteil verstanden werden, sondern lediglich dazu anregen, sich schon bald selbst ein Urteil zu bilden: Der Kongressband, der wahrscheinlich in Jahresfrist von Oğuz Tekin/AKMED vorgelegt werden wird, bietet dazu schon bald die Möglichkeit. Die Teilnehmer des Kongresses wurden darauf verpflichtet, ihre gehaltenen Vorträge bis Ende Mai einzureichen, so dass rasch mit der Erstellung der Kongressakten begonnen werden kann. Wie die gehaltenen Vorträge müssen alle Beiträge in englischer Sprache verfasst sein.

Ein erster Schwerpunkt des Kongresses war Datenbanken gewidmet. Sie werden immer wichtiger für den schnellen Zugriff auf vorhandenes Material und damit für Fortschritte der Numismatik. Neben anderen Beiträgen seien François de Callataÿs Vortrag über eine Gegenstempel-Datenbank (GOD = Greek Overstrikes Database), ferner Leah Lazars Gedanken zu einer Datenbank über anatolisches Kleingeld erwähnt. Extrem nützlich dürfte auch die Realisierung einer Datenbank sein, die jene Fundmünzen zusammenstellt, die bei Grabungen in der Türkei gefunden wurden (Zeynep Çizmeli Ögün & Koray Konuk). Das ambitionierteste Projekt ist das von Chris Howgego, der sämtliche Münzhorte aus der Zeit des Römischen Kaiserreiches erfassen und zugänglich machen möchte.

Eine Serie von Vorträgen galt einzelnen Münzen oder Münztypen der archaischen, klassischen und hellenistischen Zeit: Karische, samische, pisdische Geldstücke, aber auch Münzen und Gewichte aus der Troas wie aus Thrakien wurden diskutiert und in größere Zusammenhänge eingeordnet. Annalisa Polos erhellender Vortrag über die Rolle von Itanos im Rahmen der kretischen Münzprägung, Ömer Tatars fundierter und gelehrter Beitrag über die Funde und Prägungen ptolemäischer Münzen in Pamphylien sowie Ute Wartenbergs interessanter wie auch gewagter Versuch, eine bisher nicht



Abb. 2: Gruppenphoto der Teilnehmer des 3. Internationalen Kongresses für die Geldgeschichte und Numismatik des Mittelmeerraumes vom 1.-4. April 2024 in Antalya. Foto: JN.

lokalisierte Serie von Stateren mit dem karischen Städtchen Idyma in Verbindung zu bringen, seien hier genannt.

Dem Münzumschlag und den ökonomischen Rückschlüssen, die aus ihm zu ziehen sind, waren Beiträge von Tolga Tek (Münzfunde in Tripolis am Mäander), Aliye Erol (Münzen von Kyzikos aus den Grabungen von Daskyleion) und Jaroslav Bodzek (Grabungsmünzen von Nea Paphos) gewidmet. Drei kleine, aber sehr interessante Sigloi-Funde, die sich im Museum von Burdur befinden, stellte Hüseyin Köker vor. Hoffnung auf ein Corpus der Münzen des lydischen Philadelphiea machte İnci Türkoğlu. Philadelphiea in Lydien, das heutige Alaşehir, war in der Antike eine der bedeutendsten Städte Lydiens. Es wäre begrüßenswert, wenn wir nach den archäologischen Forschungen von Recep Meriç und dem epigraphischen Corpus von Georg Petzl nun auch

ein ausgearbeitetes numismatisches Stadtkorpus in die Hand bekämen. Allerdings müsste ein solches Corpus nach dem Erscheinen der lydischen Corpora von Pierre-Olivier Hochard und Dane Kuhrt unter Einbezug der literarischen, epigraphischen und archäologischen Zeugnisse eine ‚numismatische Stadtgeschichte‘ bieten.

Ein weiterer Schwerpunkt des Kongresses bildeten Studien zu ikonographischen Themen: Chris Lightfoot trug über Münzen mit Dioskurendarstellungen vor, Achim Lichtenberger verbesserte unser Verständnis der Stadtprägungen von Tyros im 3. Jhdt., Fabrice Delrieux unterzog die kaiserzeitlichen Anfangsprägungen von Mylasa à la Louis Robert einer in die Tiefe gehenden Untersuchung, und Ulrike Peter hielt einen meisterlichen Vortrag über das Motiv des sitzenden Herakles auf thrakischen Münzen. Ich selbst widmete mich den

Darstellungen von Giganten auf kleinasiatischen Münzen und warf dabei die Frage nach dem Hintergrund des Gigantenfrieses auf dem Pergamonaltar auf.

Zeitlich ging der Kongress über die Antike hinaus, indem Ceren Ünal über Münzen des Kaiserreiches von Trapezunt und Betül und Gültekin Teoman Ergebnisse ihrer Forschungen zu Münzen des Beyliks der Aydınoğulları (des Fürstentums der Dynastie von Aydın) vorstellten.

Resümierend möchte ich festhalten, dass Oğuz Tekins Veranstaltung in Antalya einer der am besten organisierten, wissenschaftlich ergiebigsten und dazu stimmungsvollsten Kongresse war, die ich in den letzten Jahren besucht habe. Es war ein Kongress, den man nicht so schnell vergisst. Johannes Nollé

Künker Wissenschaftsförderung: Zwei Bände zur Numismatik

In den vergangenen Wochen sind in der für wissenschaftliche Literatur sehr gut ausgewiesenen Bonner Habelt-Verlag in der Reihe ‚Nomismata‘ zwei Bände erschienen, von denen der eine (Nomismata 14) zum Verständnis antiker Münzbilder beiträgt und der andere (Nomismata 13.1) neue Einblicke in die Geschichte des Münzensammelns vermittelt. Das Erscheinen beider Bände wurde im Rahmen unserer Wissenschaftsförderung mit Druckkostenzuschüssen unterstützt.

Das Buch der bekannten Numismatikerin Dr. Ursula Kampmann „Die Briefe des Herrn von Schellenberg an Johann Jakob Rüeger“. Ein entlarvendes Selbstzeugnis vom Niedergang eines gebildeten Reichsritters und Münzsammlers“ beschreibt anhand von 150 Schellenberg-Briefen den Alltag des Münzsammelns um 1600. Sie enthalten eine Fülle von Details: Wie, wo und für welchen Preis ein Münzsammler seine Münzen kaufte und aufbewahrte. Sie geben uns Einblick in das Netz von Kontakten, das zwischen Münzsammlern existierte, und helfen uns, die Rolle der Numismatik im Leben eines kleinen Adligen zu verstehen. Es handelt sich um eine sehr aufwendige Editionsarbeit von frühneuhochochdeutschen Texten mit einer Übersetzung in zeitgenössisches Deutsch. Ein derart umfangreiches wie auch höchst kompliziertes Projekt zu einem erfolgreichen Ende zu bringen, ist eine große Leistung, die Beifall verdient. Der Briefwechsel des gelehrten Schaffhauser Chronisten und Pfarrers Johann Jakob Rüeger (1548-1606) mit dem Reichsritter Hans von Schellenberg (1551-1609) ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Münzensammelns in der frühen Neuzeit und verschafft zahlreiche neue Perspektiven auf dieses Thema. Seinen vollen Wert wird dieses Buch dann erhalten, wenn der schon in Arbeit befindliche Kommentarband in naher Zukunft erscheint.

Das Buch von Dr. Sonya Langerholz mit dem Titel ‚Einer Mutter Macht und Grenzen. Fallstudien zu den Einflüssen antiker Frauen auf ihre politisch prominenten Söhne‘ behandelt die Mutter-Sohn-Paare Olympias und Alexander, Cornelia und die beiden Gracchen, Livia und Tiberius, Agrippina und Nero und schließlich Helena und Konstantin. Die Verfasserin hat die numismatischen Quellenzeugnisse, soweit es solche gibt, verständlich in ihre Analyse der oftmals komplexen wie komplizierten Mutter-Sohn-Verhältnisse einbezogen. Das Buch ist trotz einer sehr sorgfältigen, in die Tiefe gehenden und umsichtigen Diskussion der historischen Verhältnisse und der umfangreichen Forschungsliteratur sehr gut lesbar und deshalb auch für Münzsammler, die Münzen mit Livia, Agrippina und Helena in ihren Sammlungen haben, sehr zu empfehlen. Erfreulicherweise hält es sich von ideologisch vorgeprägten Gender-Ideologien fern. Frau Langerholcs Buch zeigt, warum die genannten Damen auf Münzen erscheinen und was ihr Erscheinen denjenigen, die diese Münzen in die Hand bekamen, nahebringen sollte. Neben seinem Inhalt lädt die äußerst geschmackvolle Gestaltung des Buches mit einem exquisiten Bildteil zum Kauf ein.

Beide Bände sind in unserem Onlineshop erhältlich. Wir freuen uns auf Ihre Bestellungen.

Dr. Ursula Kampmann

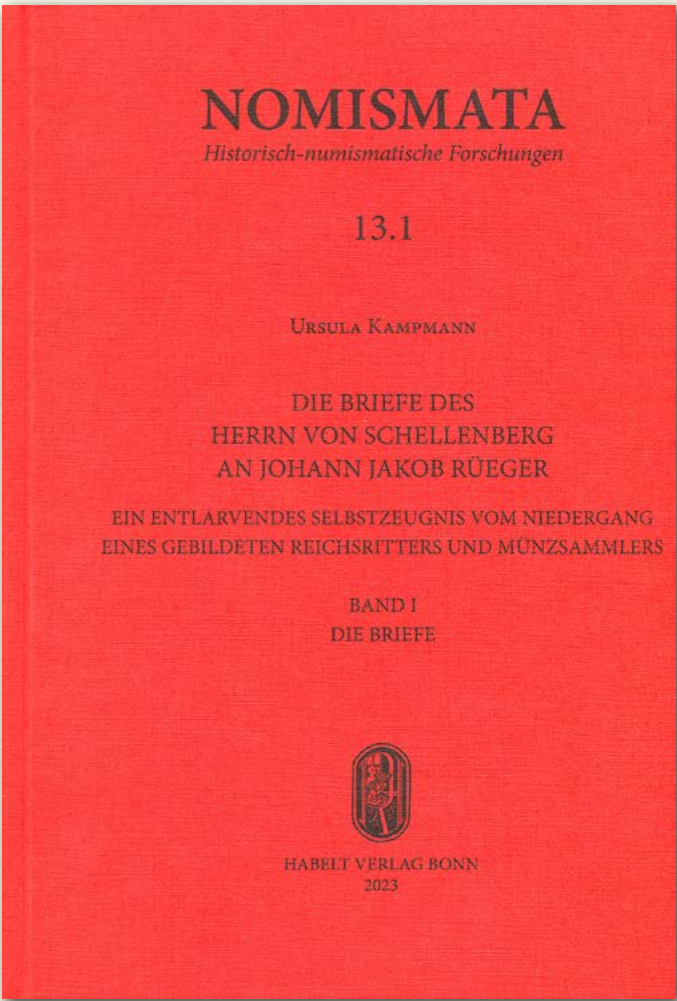


Dr. Ursula Kampmann gehört zu den weltweit profiliertesten NumismatikerInnen. Kunden von Künker kennen sie seit langem, unter anderem als Autorin der Künker-Festschrift und der Abhandlung zur Geschichte der Münzhändlerdynastie Hamburger-Schlessinger.

Ursula Kampmann wurde mehrfach und international für ihre Fähigkeit ausgezeichnet, komplexe Sachverhalte in verständlicher Form darzustellen. Mit den Schellenberg-Briefen publiziert sie ein wissenschaftliches Projekt, an dem sie weit über ein Jahrzehnt arbeitete.



Bestellen Sie hier die Bände
Nomismata 13.1, Die Briefe des Herrn von Schellenberg an Johann Jakob Rüeger
und
Nomismata 14, Einer Mutter Macht und Grenzen



Numismatische Sammlungen in aller Welt: Das Gotlands-Museum

Träumen Sie davon, eine Schatzinsel kennenzulernen? Es gibt eine, die gar nicht so weit von Deutschland entfernt ist: Die Insel Gotland. Ihre Schätze können Sie im Gotlands-Museum bewundern.



Das Gotlands Museum in Visby. Foto: Wikipedia, Helen Simonsson.

Die nächstliegende Schatzinsel ist von Osnabrück nicht einmal 1.000 Kilometer entfernt. Wir sprechen vom schwedischen Gotland, das sich im 8. Jahrhundert n. Chr. zu einer Handelsdrehscheibe zwischen dem Norden Europas und den städtischen Zentren des Nahen Ostens entwickelte. Bienenwachs, Holz und Tierfelle waren nicht nur in Miklagard - wie die Nordmänner die Stadt Konstantinopel nannten - sehr begehrt. Und da muslimische Heere und Flotten die traditionellen Handelswege blockierten, spielte sich der Warenaustausch zwischen Nordeuropa und Asien nun auf den Flüssen Russlands ab, die von Skandinavien aus leicht über die Ostsee zu erreichen waren. Gotland etablierte sich dabei als wichtiger Umschlagplatz für Waren aller Art.

Mehr noch: Auf Gotland saßen viele Produzenten von Gütern, die ihrerseits dringend bei der Seefahrt gebraucht wurden. Hier erzeugte man Teer und Seile, braute Bier und fabrizierte Stockfisch. Das taten natürlich nicht nur die Gotländer, aber nur auf dieser Insel gab es keine Feudalherren wie sonst in Mittel- und Nordeuropa; und so verlangte niemand den Bauern ihre Überschüsse ab. Es verbot ihnen auch niemand, selbst mit ihren Waren Handel zu treiben. Deshalb belud so mancher unternehmungslustige Bauer selbst ein Schiff, heuerte eine Crew an und begab sich auf große Fahrt. Er verkaufte, was er produziert hatte. Vielleicht ergab sich ja auch anderes. Die Wikinger waren zwar nicht ganz so schrecklich wie ihr Ruf, hatten aber auch nichts dagegen, ihr Einkommen bei günstiger Gelegenheit anderweitig aufzubessern.

Solche Fahrten brachten große Mengen von Silber nach Gotland; Silber, das ein Bauer im Alltag nicht benötigte. Auf Gotland betrieb man Subsistenzwirtschaft und erzeugte alles, was man



Abb. 1-3: Der Hortfund von Spillings enthält, vergraben an zwei verschiedenen Orten, die im Abstand von drei Meter lagen, Metall im Gewicht von 67 Kilogramm. Archäologische Befunde deuten darauf hin, dass sich darüber ein wikingerzeitliches Haus befand. Der Fund wird um das Jahr 870 datiert. Foto: KW.

zum Leben notwendig war. Darum vergrub man das von der letzten Fahrt mitgebrachte Silber - und darum findet man diese vergessenen Schätze noch heute in Gotlands Boden.

Die meisten Schätze kamen zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert in die Erde, zunächst gleichmäßig verteilt über die ganze Insel; ab 1075 eher an der Küste.

Nun gibt es Menschen, die es nicht gerne hören, wenn man bei archäologischen Hortfunden von Schätzen spricht. Aber wenn es um Gotland geht, kann man nicht anders. Die Insel ist nur knapp drei Quadratkilometer groß und hat bis heute Hortfunde mit knapp 180.000 Münzen geliefert. Wobei diese Zahl wahrscheinlich auch schon wieder überholt ist, denn ständig kommen neue Funde zum Vorschein.

Ein Kind der beginnenden Nationalbewegung

Während ein großer Teil der frühen auf Gotland gemachten Funde heute im Goldraum des Historischen Museums von Stockholm zu sehen ist, kommen die neuen Funde alle ins Gotlands Museum, das 1875 auf Initiative von Per Magnus Arvid Säve entstand.

Die Geschichte dieses Museums ist eigentlich typisch für viele Regionalmuseen. Es entstand in der Zeit, als sich nach dem Ende der Adelsherrschaften die bürgerlichen Nationalstaaten bildeten. Damals beschäftigten sich alle mit ihrer Identität - und dazu gehörte natürlich an erster Stelle die eigene Vergangenheit.

So studierte der Pastorensohn Per Magnus Arvid Säve zunächst Altertumswissenschaften in Uppsala. Aber statt über die Ilias oder römische Bauten zu forschen, wendete er das, was er gelernt hatte, auf die eigene Vergangenheit an: Säve erschloss die alte Sprache Gotlands, sammelte die Sagas der Insel und dazu passend all ihre Altertümer. Für diesen enthusiastischen Sammler schuf der schwedische Staat die Position eines Kurators für Altertümer auf Gotland. Nun durfte er von staatlicher Seite aus das tun, was er vorher privat gemacht hatte. Säve wurde zum Mittelpunkt einer Gruppe von anderen Bürgern Gotlands. Mit ihnen zusammen gründete er erst einen historischen Verein, dann das Gotlands Museum, dessen Bestand sich zunächst aus den privaten Sammlungen der Gründer speiste. Heute wird dort alles zusammengetragen, was die Geschichte Gotlands illustriert und museale Fürsorge braucht. Dazu gehören die Münzfunde, denen gleich mehrere Räume gewidmet sind.



Abb.4: Stavars Schatz. Foto: KW



Abb. 5: Hortfund von Hogrån aus dem 4. Jh. n. Chr. Er enthielt Schmuckbrakteaten und Ringe in einem bronzenen Behälter. Daneben lagen 200 stark abgenutzte römische Denare. Foto: KW

Der Hortfund von Spillings

Das wohl beeindruckendste Exponat des Gotlands Museum ist der Hortfund von Spillings, der größte weltweit je gefundene Silberschatz aus der Wikingerzeit. Er wiegt unglaubliche 67 Kilogramm und enthält 14.000 zumeist islamische Münzen. Da islamische Dirhems genau datiert sind, wissen wir, wann er vergraben wurde, nämlich nach 870/71.



67 Kilogramm: Der Besucher wird von der schier Menge an Silber geradezu erschlagen. Aber um Ihnen eine Vorstellung vom Wert des Fundes zum Zeitpunkt seiner Verbergung zu geben: Damit hätte Gotland fünf Jahre lang dem schwedischen König alle Steuern zahlen können.

Beinahe wäre dieser Schatz live vor einer Kamera gefunden worden. Denn der schwedische Sender TV4 machte eine Doku über die Hortfunde von Gotland. Dafür hatte man sich einen Metalldetektor ausgeliehen und die Unterstützung des Archäologen Jonas Ström gesichert. Zufällig war auch der international bekannte Numismatiker Kenneth Jonsson vor Ort. Sie rieten dazu, auf der Spillings Farm zu drehen, weil da immer wieder Münzen zum Vorschein gekommen waren.

Nachdem der Film im Kasten war und das Fernsighteam abzog, beschlossen die Wissenschaftler, mit dem Detektor noch selbst ein bisschen auf die Suche zu gehen - und nicht einmal 20 Minuten später, ertönte das Signal, das den ersten der drei Hortfunde ankündigte. Wenige Stunden danach wurde nämlich ein zweiter Hort entdeckt. Das war zu viel für den Detektor, wie Jonas Ström erzählt: "Das Display blinkte 'overload' und dann stellte sich das Teil selbst ab." Sofort wurde eine archäologische Grabung durchgeführt, so dass der Hortfund von Spillings unter gesicherten archäologischen Bedingungen zum Vorschein kam.

Neben den beiden Silberschätzen entdeckte man zu einem späteren Zeitpunkt übrigens noch einen Hort von über 20 Kilo Bronze. Für Numismatiker ist er nicht so interessant, schließlich enthält er keine Münzen. Für Archäologen ist er dagegen einzigartig: Man kennt nämlich wesentlich weniger Bronzehorte als Silberhorte auf Gotland.



Abb. 6: Goldbrakteat aus dem 5. Jh. n. Chr. aus dem Fund von Lojsta. Foto: KW

Stavars Schatz

Meine persönliche Lieblingsgeschichte ist die von Stavars Schatz, und dafür müssen wir ins Jahr 1880 zurückgehen: Da wankt ein etwas besoffener Gotländer namens Göran aus der Dorfkneipe. Plötzlich steht – so wird er es später immer wieder erzählen – ein blutüberströmter Wikinger mit riesiger Axt vor ihm. Göran erschrickt; aber das Gespenst beruhigt ihn: Es sei nämlich sein Vorfahr und heiße Stavar. Er sei im Kampf gegen den norwegischen Wikinger Erik Jarl gefallen und habe es nicht mehr geschafft, seinen Kindern das Geheimnis vom Schatz anzuvertrauen. Den wolle er jetzt Göran zeigen. Man kann sich gut vorstellen, dass der sofort wieder nüchtern ist. Auf jeden Fall ist er vorsichtig. Er will Stavars Schatz nämlich nicht haben, weil er glaubt, dass Unheil daran klebt. Er lehnt also höflich ab. Stavar der Geist lobt ihn für seinen Entschluss, gibt ihm ein paar Münzen aus dem Hort und verspricht, es bei seinen Nachkommen wieder zu versuchen.



Abb. 8: Modell des Hafens von Visby. Foto: KW

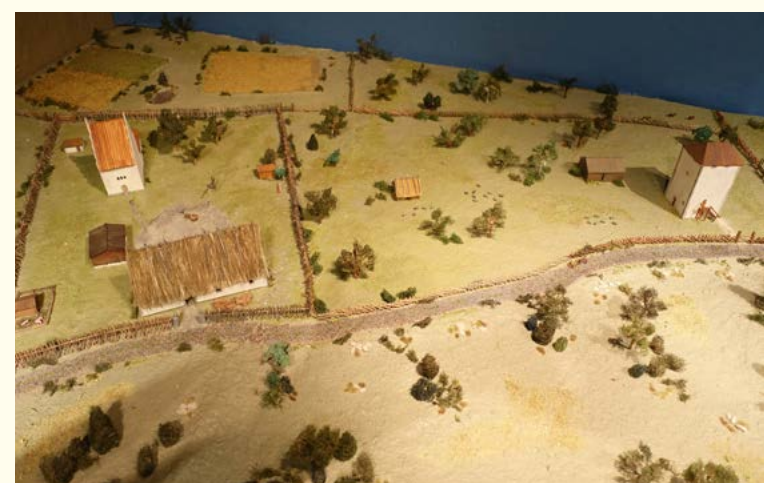


Abb. 9: Modell eines typischen Bauerngehöfts. Foto: KW

Abb. 7: Bildsteine dokumentieren die weiten Reisen, die von Gotländer Bauern gemacht wurden. Ähnliche Steine wurden über die ganze Insel verstreut als Erinnerungszeichen an verstorbene Krieger errichtet. Dieser Stein zeigt die Überfahrt des Verstorbenen in einem Segelschiff nach Walhall. Foto: KW

Wir können davon ausgehen, dass Görans Nachkommen ihn für seine Bescheidenheit noch lange verfluchten. Und als sie in den 1950er Jahren ihr Gehöft Stavgard verkauften, geschah das mit der ausdrücklichen Klausel, dass sie damit keinesfalls den Anspruch auf den Schatz des Stavar aufgeben würden.

Der wurde erst 1975 gefunden, und zwar von spielenden Schulkindern. Ob es dabei tatsächlich um den Schatz des Stavar handelte? Man darf es bezweifeln. Auf Gotland ist die Schatzdichte derart hoch, dass es relativ wahrscheinlich ist, einen davon auf dem eigenen Grund und Boden zu finden.

Das Ende von Gotlands Reichtum

Mindestens genauso beeindruckend wie die großen Schatzfunde, sind die Zeugnisse der Schlacht von Visby im Jahr 1361. Für uns ist dieser Kampf ebenfalls wichtig, weil er das Ende der reichen Hortfunde bedeutete.

Wir erinnern uns: Nur weil es auf Visby keine Feudalherren gab, wurden seine Bauern so reich. Und damit machten sie sich einen potentiellen Konkurrenten: die Handelsherren von Visby, die hinter ihren Stadtmauern nur zu gerne den gesamten Handel der Insel konzentriert hätten.



Abb. 10: Ein Opfer der Schlacht von Visby: Drei Pfeile durchbohrten den Schädel, der gleichzeitig mit einer Axt eingeschlagen wurde. Foto: KW

Als nun der dänische König Waldemar Atterdag Gotland unter seine Kontrolle zu bringen versuchte, griff er zu diesem Zweck Visby an. Doch die Bürger der Stadt verschanzten sich hinter den Mauern und überließen es den Bauern die Schlacht zu schlagen. Bauern gegen die Soldaten des Dänenkönigs: man



Abb. 11: Ein weiteres Opfer: Diesem Mann wurden die Füße mit einem einzigen Schlag abgehauen. Foto: KW

kann sich vorstellen, was dann passierte. Unsere Vorstellung wird von zahlreichen Exponaten im Gotlands Museum beflügelt. Dort liegen nämlich die irdischen Reste der Gotländer Bauern, durchbohrt von Pfeilen, mit abgehauenen Gliedern und gespaltenen Schädeln. Während vor Visby die Hälfte der männlichen Bevölkerung hingeschlachtet wurde, schauten die Bürger zu. Sie handelten einen Vertrag mit Waldemar Atterdag aus, während dessen Soldaten die reichen Gehöfte auf dem Land plünderten und niederbrannten. Die Händler von Visby glaubten, dass sie sich so ihrer Konkurrenz entledigen würden.

Die Pfeffersäcke übersahen dabei, dass Handels Güter erst erzeugt werden müssen, bevor man sie verkaufen kann. Wenn die Erzeuger tot sind, dann wird nichts mehr erzeugt, das Profit abwirft. Und so verlor Gotland seine Bedeutung als Drehscheibe der Ostsee und wichtigster Handelsplatz. Dass sich langsam auch die Verkehrswege wieder verlagerten, sei hier nur am Rande erwähnt.

Dr. Ursula Kampmann



Über diesen QR Code kommen Sie zur englischen Website des Gotlands-Museums.

Numismatisches Klassenzimmer



Dr. Martin Ziegert mit Elias, Luisa und Josefine den Schüler:innen des Zukunftstages. Foto: Künker

Auch am diesjährigen Zukunftstag am 25. April 2024 hatten wir interessierte junge Gäste. Die 15jährige Luisa Möller vom Kepler-Gymnasium in Ibbenbüren, die bereits schon im Versand mitgeholfen hatte, die elfjährige Josefine Schraad von der Liebfrauenschule in Vechta und der dreizehnjährige Elias Hüttl von der Angelaschule in Osnabrück verbrachten ihren Zukunftstag bei dem Münzauktionshaus Fritz Rudolf Künker. Luisa sammelt bereits Euromünzen, Elias sogar schon Silbermünzen aus Altdeutschland. Josefine kam über ihre Dudelsacklehrerin Marie Niemann, die in der antiken Numismatik als Studentin aushilft. Unter fachkundiger Anleitung von Dr. Martin Ziegert wurden sie in die Bestimmung von kaiserzeitlichen, altdeutschen und antiken römischen Münzen eingeführt. Daneben gab es die Möglichkeit Münzen online zusammen zu puzzeln. Am Ende wurden die Schüler:innen reich beschenkt nach Hause entlassen.

Übergabe der Kartei von Dr. Kemlein an das Münzkabinett Dresden



Frau Dr. Sylvia Karges und Herr Prof. Dr. Wilhelm Hollstein mit Ulrich Künker.

Nach der erfolgreichen Versteigerung des ersten Teils der Sammlung „Saxonia in Nummis – Die Sammlung Dr. Walter Kemlein“ (Auktion 368 am 20. Juni 2022) ereilte uns im August 2022 die traurige Nachricht vom Tod unseres Einlieferers. Damit stellte sich für uns die Frage, was mit den Karteikarten passieren sollte, die Dr. Kemlein uns zur Bearbeitung der Sammlung übergeben hatte. Die Kartei enthält ca. 3.000 Münzen und Medaillen aus Sachsen und Dresden mit Marktvorkommen und Preisen und ist insofern ein wertvoller Fundus für Handel, Wissenschaft und Sammler.

Nach der Versteigerung der eLive Premium Auction 389 am 24. Juni 2023 erreichten uns zahlreiche Anfragen von Sammlern, die von der Existenz der Kartei wussten. Uns war klar, dass wir diese Kartei nicht einfach in private Hände übergeben können. Deshalb haben wir uns sehr darüber gefreut, dass die neue Direktorin des Münzkabinettes in Dresden, Frau Dr. Sylvia Karges, sich bereit erklärte, der Kartei in der Bibliothek des Münzkabinettes eine neue Heimat zu geben. Wichtig war uns auch, dass nicht nur die Wissenschaft Zugang zu den Informationen erhält, sondern auch Sammler und Händler Zugang zu der Kartei bekommen können. Die offizielle Übergabe der Kartei Kemlein an das Münzkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden fand im Beisein von zahlreichen Sammlern am 25. April statt.



Auch Matthias Grimm, Vorsitzender des numismatischen Vereins zu Dresden bedankt sich bei Ulrich Künker für die Bereitstellung der Karteikarten.

Frau Dr. Sylvia Karges und Herr Prof. Dr. Wilhelm Hollstein vom Dresdner Münzkabinett erhielten die Karteikarten als Geschenk. „Ich freue mich sehr, dass wir mit den von Hr. Dr. Kemlein sorgfältig zusammengestellten Informationen einen Beitrag zur Forschungsarbeit im Münzkabinett leisten dürfen“ so Ulrich Künker bei der persönlichen Übergabe in Dresden.

Impressum

Herausgeber
Fritz Rudolf Künker
GmbH & Co. KG
Nobbenburger Straße 4a
49076 Osnabrück
www.kuenker.de

Redaktion
Julia Kröner,
Inja MacClure

Gestaltung
Helge Lewandowsky

V.i.S.d.P.
Ulrich Künker

Druck
Druck- und Verlagshaus
Fromm+Rasch GmbH & Co.KG
www.frommrasch.de